Nr 5 Jahrgang 5 Preis 15 Pfg. Freitag, den 6. Januar 1933

Westfälischer Beobachter

Bielefelder Beobachter | Herforder Beobachter | Mindener Beobachter

Nationalsozialist. Tageszeitung für Westfalen-Nord

Geschäftsstelle Herford, Hämelingerstraße 6. Fernruf Herford 3668. Bielef[illegible] Fernruf 1466 — Verlag und Rotationsdruck Bacmeister, Herford. Erscheint werktags. Bezugspreis monatlich 2.00 RM. und Bestellgeld. Jede Postanstalt nimmt Bestellungen an. Zusendung durch Kreuzband 1.50 RM. mehr. — Bei höheren Gewalten, Streiks, Betriebsstörung besteht für den Verlag keine Verpflichtung zur Nachlahlung des Bezugspreises. Postversand Herford

Für Freiheit und Brot

Anzeigenpreis: die 8 [illegible] Millimeterzeile 32 mm breit 15 Pfg. Lokalzeilenpreis 10 Pfg. Reklamen Millimeterzeile 95 mm breit 50 Pfg. Bei Wiederholungen und Abschlüssen Ermäßigungen nach Tarif. Bei Konkursklagen und Zielüberschreitungen fällt vereinbarter Rabatt fort. Erfüllungsort: Herford. — Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Garantie geleistet. Postscheckkonto: Westfälischer Beobachter, Herford) Hannover Nr. 19573.

Juda in Wallung!

Hirngespinste der Systemlinge um Hitler und Papen
Neue Hitler-Hetze — Nervosität im jüdischen Lager

Zusammenkunft Hitler-Papen

München, 5. Jan. Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz teilt mit: „Auf der Durchreise Adolf Hitlers nach Lippe fand am Mittwoch im Hause eines Freundes der NSDAP in Köln eine kurze Begegnung Adolf Hitlers mit dem früheren Reichskanzler von Papen statt. Es handelt sich dabei lediglich um eine zwanglose Unterhaltung über die politischen Fragen der letzten Wochen."

*

Berlin, 6. Jan. (Eigene Drahtmeldung.) Dieselbe Presse, die vor wenigen Wochen den Führer der nationalsozialistischen Bewegung beschimpften und verleumdeten, weil er das Angebot des Herrn von Papen zum Eintritt in die Reichsregierung abgelehnt hatte, glaubt jetzt aus der Tatsache, daß der Führer Herrn von Papen eine Unterredung gewährte, eine Sensation machen zu können.

Wir verstehen den Eifer der Presse-Piraten von rechts bis links, die über die wahren Verhältnisse im Unklaren sind und sich deshalb zur Abgeltung ihres Schreiberlohnes bemühen, Zeilen zu schinden. In diesem an und für sich recht löblichen Eifer, ihren Brotherrn zu dienen, stellen die Herrschaften aber Dinge als Tatsachen fest, die mit der Wahrheit nicht das geringste zu tun haben.

Im einzelnen auf die Hirngespinste der Systempresse einzugehen, lehnen wir aus grundsätzlichen Erwägungen heraus ab. Wir sehen uns aber veranlaßt, festzustellen, daß die von der „Täglichen Rundschau" des Herrn von Schleicher zuerst aufgestellte und von der jüdischen Presse später breitgetretene Behauptung,

daß die Unterredung des Führers mit Herrn von Papen auf Anregung Adolf Hitlers stattgefunden hätte, von A bis Z freierfunden ist und mit den Tatsachen nicht übereinstimmt.

Nach unseren Informationen ist die Unterhaltung zwischen dem Führer und Herrn von Papen auf einen Wunsch des ehemaligen Reichskanzlers zurückzuführen, der das Bedürfnis gehabt haben dürfte, den Führer der größten deutschen Freiheitsbewegung über allgemein interessierende Einzelheiten der Vorgeschichte seines Sturzes zu unterrichten.

Die Sensations-Macherei der Systempresse ist also wenigstens in der Richtung, in der sie von dieser Presse betrieben wird, durchaus fehl am Platze. Daß in gewissen Kreisen Nervosität herrscht, verstehen wir, denn es wird nicht gern gesehen, wenn Dinge an die Oeffentlichkeit kommen, die man wohlverborgen wähnte und deren Bekanntwerden zur Folge haben muß, daß man in verschiedenen Fällen geübte und bewährte Methoden nicht auf die Dauer anzuwenden in der Lage ist!

Neue Kämpfe!

Von Wilhelm Kube, MdL.

Die gesteigerte Welle des Kommunismus zeigt, daß der nunmehr beendigte sogenannte „Burgfriede" die blutigen bolschewistischen Methoden gegen das nationale Deutschland nicht im geringsten geändert hat. Der Kommunismus wird in Deutschland mehr und mehr eine kriminelle Angelegenheit. Er wird in dem Augenblick wieder eine politische Angelegenheit, wo Neuwahlen dem Kommunismus dank der reaktionären Politik der letzten beiden Reichskanzler neue Möglichkeiten zum Auftrieb bringen würden. Denn die Not in Deutschland wird immer größer! Der 1. Januar 1933 hat wiederum zahllose Existenzen zerbrochen. Im zahlreiche deutsche

Die Lügen über die SA

Trotz aller Richtigstellungen bringen die marxistischen und sonstigen Judenblätter aus durchsichtigen Gründen immer wieder Meldungen über angebliche „Spaltungen und Meutereien" innerhalb der SA sowie von „Massenaustritten" aus ihren Reihen.

Die Urheber dieser planmäßig verbreiteten Gerüchte sind genau bekannt. Wer glaubt, mit derartigen Lügen das Gefüge der SA erschüttern zu können, dem sei ein- für allemal gesagt, daß er eine schwere Enttäuschung erleben wird.

Die SA hat einige unzuverlässige Elemente aus ihren Reihen entfernt und wird diese Säuberungsaktion unbeirrt, zielbewußt und ohne Rücksicht auf das dadurch im Volke Irritation entstehende Geschrei fortsetzen.

Die SA hat durch diese Maßnahmen nur gewonnen und steht heute in gleicher Stärke und Schlagkraft fester und geschlossener denn je.

Häuser sind Kündigungsbriefe geflattert, da manchen Menschen aus der altgewohnten und ungerngetanen Arbeit verdrängt haben. Und wenn ein törichtes bürgerlich-nationales Blatt vor wenigen Tagen in Berlin schrieb: die Zahl der Versteigerungen und Offenbarungseide sei gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres ganz erheblich zurückgegangen, so geht für den wissenden Politiker nur daraus hervor, wie ungeheuer dumm und verrannt unsere sogenannten Hurrapatrioten in Deutschland sind. Naturgemäß wird mit der systematischen Zerstörung aller selbständigen Existenzen in Deutschland die Zahl der Versteigerungen und Offenbarungseide zurückgehen. Denn wenn sich das geniale Wirtschaftsprogramm des Reichskanzlers v. Papen ganz ausgewirkt haben wird, ist natürlich kein Mensch in Deutschland mehr übrig, bei dem es noch etwas zu versteigern gibt, oder der zum Offenbarungseid gehetzt werden könnte.

Die Mittel der Feinde des Nationalsozialismus sind im Jahre 1932 stark abgenutzt worden. Dem schwarzrotgoldenen Terror folgte die schwarzweißrote Erbschleicherei gegen Adolf Hitler und sein Werk.

Aber alle Spekulationen der Reaktion werden fehlschlagen. Der Begriff der „Spaltung" mag für alle anderen politischen Gebilde in Deutschland gelten. Für den Nationalsozialismus besteht dieser Begriff nicht; denn der Nationalsozialismus ist Adolf Hitler. Eine Spaltung kommt hier nicht in Frage. Der Nationalsozialismus bleibt geschlossen stets unter Adolf Hitler bestehen. Und kein verantwortungsbewußter Führer innerhalb der nationalsozialistischen Organisation und Fraktionen wird seine Hand dazu geben, das Werk Adolf Hitlers etwa Herrn von Schleicher zur Verfügung zu stellen.

In Preußen haben wir vier Jahre lang mit sechs Mandaten zäh und verbissen im Landtage gekämpft. Mit 162 Mann stehen wir jetzt im Kampf. Selbst wenn wir wieder einmal durch Blut, Terror, Verfolgung, Nie-

Gerüchte! Gerüchte!

Lügen und Kombinationen um Hitler, Straßer, Schleicher, Papen und Röhm

Das sind wieder einmal goldene Tage für die jüdischen Pressefchmocks, für die krausgelockten Tintenhebräer mit ihren spitzigen Federn! Hitler bei Papen! Und der Straßer bei Schleicher! Röhm gegen Hitler! Papen will Hitler zum Reichskanzler haben! Wie kann Juda jetzt in Sensationen schwelgen! Welche Fülle von Möglichkeiten zu Verdrehungen und Kombinationen!

Wir Nationalsozialisten erleben es nicht zum ersten Male, daß an Schritte des Führers, **die im Interesse des deutschen Befreiungskampfes notwendig sind**, die tollsten und aberwitzigsten Kombinationen und Phantasien geknüpft werden. Es kam gewöhnlich anders, als es sich die bürgerlich-marxistisch-jüdische Presse und Parteimeute gedacht hatte.

Wir Nationalsozialisten haben deshalb im Gefühl unserer Stärke, in dem sicheren Gefühl, der Mittelpunkt der deutschen Politik zu sein, keinen Grund uns an dieser geschäftigen Aufgeregtheit der Systemlinge zu beteiligen. Wir stellen ruhig u. sachlich fest: 1. die von der Systempresse breitgetretene Unterredung zwischen Straßer und Schleicher ist inzwischen von allen amtlichen Stellen dementiert worden und damit erledigt. 2. Die Unterredung Hitler-Papen wird durch die parteiamtliche Korrespondenz der NSDAP. auf ihren wahren Gehalt richtig gestellt. 3. Die von der jüdischen Revolverpresse gebrachte Meldung, Stabschef Röhm arbeite gegen Hitler, ist so hundertprozentig idiotisch, daß es sich überhaupt nicht verlohnt, näher darauf einzugehen.

Papen beruhigt Schleicher

Das Gespräch mit Hitler

Berlin, 6. Januar. Herr von Papen läßt nach Meldungen bürgerlicher Blätter erklären, daß der Gegenstand seiner Unterredung mit Adolf Hitler lediglich die Eingliederung der NSDAP in eine nationale Konzentration gewesen sei, wie er das schon früher versucht habe. Keineswegs habe er eine Stellungnahme gegen das jetzige Reichskabinett beabsichtigt. (?)

Wie die DAZ berichtet, hat Herr von Papen der Reichsregierung eine Mitteilung über seine Unterredung mit Adolf Hitler zukommen lassen.

Der Bruch im Schleicher-Kabinett

Eine parteiamtliche Auslassung der NSDAP

München, 6. Januar. Die NSK. schreibt: „Die Regierung von Schleicher befindet sich heute bereits mitten in einer Krise, die ihr Ende bereits noch vor dem 24. Januar, dem Tag des Reichstagszusammentritts, herbeiführen kann. Es ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß der Margarineerlaß das Kabinett schon heute stärker erschüttert, als es andere nach außen hin wichtiger erscheinende Fragen, wie z. B. solche außenpolitischer Natur oder auf anderen aktuellen Gebieten sonst zu tun pflegen. Innerhalb des Kabinetts von Schleicher herrschen schon heute außerordentlich scharfe Gegensätze, die sich von Tag zu Tag noch mehr zuspitzen. Diese Gegensätze dürften sich aber noch wesentlich verstärken, wenn am 10. Januar der Haushaltsausschuß und der sozialpolitische Ausschuß des Reichstages zusammentreten. Daher ist es nicht ausgeschlossen, daß der Bruch, der heute durch die Reichsregierung geht, während dieser Verhandlungen bereits zu einem endgültigen Spalt aufklaffen wird und die erwartete „Klärung der politischen Lage", von der im Alleftenrat Staatssekretär Planck sprach, vielleicht in erstaunlich kurzer Zeit erfolgt sein wird."

Der Bischof von Münster gestorben

Münster, 6. Januar. Erzbischof Dr. Poggenburg, der Bischof von Münster, ist am Donnerstag abend sanft entschlafen.

Präsident Coolidge gestorben

Neuyork, 6. Jan. Der 30. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Calvon Coolidge, ist am Donnerstag im Alter von 61 Jahren gestorben.

SPD tuscht vor Schleicher

Braun heute bei Schleicher - Kommt es zu einer rührenden Versöhnungsszene?

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 6. Jan. **Die schon mehrfach angekündigte Unterredung des Marxisten Otto Braun mit dem Reichskanzler von Schleicher soll nun heute tatsächlich stattfinden. Die politische Bedeutung dieser Unterredung ist deshalb besonders groß, weil** man in dem Empfang Brauns durch Schleicher mehr als eine schöne Geste sieht. Es berührt eigenartig, daß der Reichskanzler von Schleicher mit dem Manne verhandelt, den er mit Brachialgewalt aus dem Amte jagt und dessen Regierung er als nicht zu Recht bestehend bezeichnet.

Aus Kreisen der „Hoheitsregierung" Braun verlautet, daß die Unterredung in der Hauptsache die praktische Anwendung des Leipziger Urteils klären und die Rechte der Hoheitsregierung Braun festlegen werde.

Ganz außergewöhnlich ist es, daß man davon spricht, daß auch die Frage der Landtagsauflösung erörtert werden soll. Herr Braun hat mit der Auflösung des Landtages überhaupt nichts zu tun und man kann diese Gerüchte nur als Beweis dafür werten, **daß der Reichskanzler von Schleicher dem Marxisten Otto Braun Rechte einzuräumen gedenkt, die ihm in keiner Weise zukommen.**

Die Bevölkerung Preußens wird es sich jedenfalls merken, daß der in keiner Weise im Volke verwurzelte Herr von Schleicher den von der erdrückenden Mehrheit des preußischen Volkes abgelehnten Häuptlings der schwarz-roten Elendskoalition seligen Angedenkens zu Besprechungen lädt, die den Machtdünkel der abgewirtschafteten Bonzen in einer mit den wahren Verhältnissen unverträglichen Art und Weise verstärken helfen.

...errecht und Gemeinheit bis auf sechs Gemeinheiten überboten, änderte sich an dem eisernen Willen unserer Zielsetzung und an dem heiligen Feuer unseres Kampfes nicht das geringste.

Friedrich der Große ist mit mehr als zweihundert Mann in den siebenjährigen Krieg hineingegangen. Mit 80 bis 90 000 Mann stand er 1763 am Ende des Krieges noch im Felde. Es wäre ein Wahnsinn, zu glauben, daß der Kampf nicht Opfer verlange, daß er nicht abnutze. Selbstverständlich nutzt er ab. Das hindert aber nicht, daß das Ziel des Kampfes dasselbe bleibt: Deutschland. Wenn irgendeiner von uns je der Meinung gewesen wäre, nicht mit Adolf Hitler, sondern mit Herrn v. Schleicher oder mit v. Papen Politik machen zu müssen, so hätten wir uns doch nicht Adolf Hitler, sondern Herrn v. Schleicher und Herrn v. Papen zur Verfügung gestellt.

Wir alle, die wir seit 14 Jahren gegen das November-Deutschland im Kampfe stehen, wollen nicht Vizekanzler oder Landrat, Amtshauptmann oder Bürgermeister werden; wir wollen, daß Deutschland frei wird. Wir wollen, daß Deutschland frei bleibt. Wir wissen, daß Deutschland nur unter Adolf Hitler frei wird und frei bleibt! Wir wissen, daß die bürgerlichen Parteien und ihre Methoden, daß der Marxismus und seine Unehrlichkeit, daß der Bolschewismus und sein Blutwahnsinn die lange Not Deutschlands verschuldet haben. Wir wissen, daß letzten Endes der Nationalsozialismus immer wieder allein auf seinen Führer und sich selbst gestellt ist. Und dieses Wissen von unserer Lage war und ist die Ursache unserer Stärke.

Adolf Hitler war am 13. August 1932 nicht klein genug, das Einsengericht des Vizekanzlerpostens anzunehmen, um dafür den Anspruch auf das Recht der Erstgeburt in der Neugestaltung der deutschen Dinge preiszugeben.

Spätestens in der Mitte des Monats werden Reichstag und Preußischer Landtag wieder zusammentreten. Wir Nationalsozialisten sind jederzeit bereit, auf Befehl unseres Führers unsere Mandate zur Verfügung zu stellen. Der Ausgang mag sein, wie er will. Das Ziel bleibt immer das gleiche: 1919 attackierte Adolf Hitler mit sechs Kameraden. Dann wurden es von Jahr zu Jahr mehr. 1924 und 1925 waren es wieder weniger. Am 31. Juli 1932 waren es fast 14 Millionen. Wir attackieren nicht, weil wir 12 oder 14 Millionen sind, sondern wir attackieren, weil der Feind von rechts bis links noch nicht endgültig aus seinen Stellungen geworfen ist.

Wir attackieren solange bis Deutschland frei ist. Wir attackieren ohne Rücksicht darauf, wer von den Kameraden nicht mehr attackieren kann oder will. Wir attackieren gegen die silbernen Kugeln der Reaktion, gegen die blutigen Dolche des Marxismus und gegen die goldenen Fesseln des internationalen Großkapitals, und eines Tages wird unser Attackieren zum Siege führen.

Man rede nicht davon, daß „unsere Anhänger" nervös oder ungeduldig werden. Wer seit dem November 1918 gegen den November von 1918 im Kampfe steht, denkt gar nicht daran, nervös oder ungeduldig zu werden. Unsere besten Mannesjahre liegen in den Kämpfen eines halben Menschenalters hinter uns. Und da sollten wir resignieren oder irgendwelchen Lockungen erliegen? Das hätten wir in diesen 14 Jahren bequemer oder billiger haben können. Auch für 1933 bleibt die Parole: Vorwärts zum Kampf um Deutschland! Vorwärts in der Treue zu unserem Führer Adolf Hitler! Es lebe der Führer und es lebe das freie Dritte Reich, das der Führer mit uns zusammen schaffen wird!

Brüssel. In der am Donnerstag überreichten belgischen Antwortnote auf den Schritt des deutschen Gesandten wegen der Ausweisung des Kaplans Gilles heißt es u. a.: Gilles, der deutscher Staatsangehöriger sei, habe gegen Belgien feindselige Gefühle gezeigt. Sein ärgerniserregendes Wirken unter der kath. Jugend werde schon seit längerer Zeit beobachtet. (!) Es sei unmöglich, daß ein vom belgischen Staat entlohnter Priester dieses Wirken fortsetzen dürfte.

Die rote Tscheka

Auf den Spuren der bolschewistischen Mordorganisation
Ein weiterer kommunistischer Feuerüberfall aufgeklärt

Berlin, 6. Jan. (Eigene Drahtmeldung.) Nachdem durch die Rückkehr des Mörders unseres Pg. Böwe aus Rußland diese furchtbare Bluttat vor der Aufklärung steht, konnte nun auch der kommunistische Ueberfall auf das nationalsozialistische Verkehrslokal in Berlin-Lichtenberg durch Festnahme der führenden Mitglieder der kommunistischen Terrorgruppe der Aufklärung nähergebracht werden.

Im Mai vergangenen Jahres war bekanntlich auf das nationalsozialistische Verkehrslokal Kratze von einer kommunistischen Terrorgruppe ein Feuerüberfall verübt worden. Die roten Banditen schossen durch die Scheiben in das Lokal, riffen die Tür auf und schossen schließlich in der offenen Tür stehend auf die anwesenden Nationalsozialisten. Der Werkzeugschlosser Beyer wurde damals von einem der 12 Schüsse tödlich getroffen. Der Gastwirt, seine Frau, eine weitere Frau und ein Gast wurden ebenfalls durch die Schüsse teilweise schwer verletzt. **Vier der Haupttäter konnten nun verhaftet und überführt werden.**

Sie bekundeten bei der polizeilichen Vernehmung, daß sie sich zu dem Feuerüberfall verabredet und ihn planmäßig ausgeführt hätten. Der Haupturheber sei von zwei Mitgliedern der Roten Hilfe über die Grenze nach Rußland gebracht worden, wo er sich auch wohl noch aufhalte.

Die vier roten Banditen wurden dem Vernehmungsrichter vorgeführt, der Haftbefehl erließ.

Kommunist schießt jüdischen Redakteur an
Zusammenbruch einer Hetze

Hamburg, 6. Januar. (Eigener Drahtbericht) Die gesamte jüdische Presse berichtete in spaltenlangen Artikeln von einem ruchlosen Attentat, das „ein SA-Rowdi" auf den koscheren Redakteur des koscheren Hamburger Israelitischen Familienblattes verübt hatte. Wie sich nun herausstellt, ist der Täter keineswegs SA-Mann, sondern — man höre und staune — eingeschriebenes Mitglied der Kommunistischen Partei.

Die jüdische Presse der Reichshauptstadt verschweigt diese Tatsache allerdings schamhaft, denn es ist ja schließlich peinlich, melden zu müssen, daß ein Glaubens- und Rassegenosse von einem Mann niedergeknallt wurde, der einer Partei angehört, die man jahrelang hätschelte und pflegte und die man auch heute noch, wenn auch nicht mehr offen, so doch versteckt, in jeder Weise fördert.

Rotmord wütet
Ein SA-Mann in Lemgo schwer verletzt

Detmold, 6. Januar. In Lemgo kam es am Donnerstag zu einem Wortwechsel zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. **Ein größerer Trupp Kommunisten fiel über mehrere SA-Leute her, wobei sie eiserne Stangen und Beile verwendeten.** Ehe noch die Polizei einschreiten konnte, hatten die Nationalsozialisten drei Verletzte. Ein SA-Mann trug eine schwere Wunde am Kopf davon, die seine Einlieferung ins Krankenhaus erforderlich machte.

Skandal um den Mörder Sarow
Unerhörte Methoden der deutschnationalen Polizei in Berlin

Berlin, 6. Jan. (Eigene Drahtmeldung.) Der Skandal um den inzwischen bekanntlich wieder festgenommenen Mörder unseres Pg. Wagnitz (worüber wir auf Seite 8 berichten), wird von Tag zu Tag toller. Die Berliner politische Polizei des Berliner Polizeipräsidiums hatte den kommunistischen Zuchthäusler bekanntlich auf Grund eines Alibis trotz der erdrückenden gegen ihn vorliegende Schuldbeweise freigelassen. Jetzt muß die politische Polizei selbst zugeben, daß schon bei ganz oberflächlicher Prüfung die Feststellung gemacht werden konnte, daß das Alibi falsch war. Diese Tatsache läßt die vorübergehende Freilassung des Sarow in außerordentlich merkwürdigem Lichte erscheinen. Die Beamten der Berliner Polizei hätten bei gewissenhafter Erfüllung ihrer Pflicht die Falschheit des Alibis schon vorher feststellen und auf jeden Fall die Freilassung des roten Banditen verhindern können.

Diese merkwürdige Milde der Polizei steht im krassen Widerspruch zu dem Verhalten Nationalsozialisten gegenüber. Es würde uns außerordentlich interessieren, von den zuständigen Stellen einmal den merkwürdigen Widerspruch in der Behandlung von Kommunisten und Nationalsozialisten aufgeklärt zu erhalten.

Soldatenrat Gayl!
Auch einer aus dem Gefolge Schleichers!

Berlin, 6. Januar. In einer Kleinen Anfrage hatte kürzlich der Fraktionsführer der nationalsozialistischen Preußischen Landtagsfraktion die Preußische Staatsregierung um Auskunft ersucht, ob es stimme, daß der frühere Reichsinnenminister von Gayl bei Ausbruch der Revolution in Konono um Aufnahme in den Soldatenrat nachgesucht habe.

Auf diese Kleine Anfrage hat die Preußische Staatsregierung jetzt mit merkwürdiger Zurückhaltung geantwortet, daß durch das Ausscheiden des Herrn von Gayl aus dem Amt des Reichsministers die Kleine Anfrage wohl als erledigt anzusehen sei.

Herr von Gayl wird also die Antwort auf seine, von sozialdemokratischer Seite behauptete wenig rühmliche Vergangenheit selbst schuldig bleiben. Bei dem Vorwurf, der von den Leuten gegen ihn erhoben worden ist, bei denen er einmal, um den Anschluß nicht zu verpassen, Zuflucht gesucht hatte, ist uns das verständlich. Merkwürdig, daß Herr von Schleicher, der zurzeit, als diese Vorwürfe gegen seinen Ministerkollegen erhoben wurden, unseres Wissens doch immerhin Reichswehrminister war, darüber ebenfalls mit einer leichten Handbewegung hinweggegangen ist!

Schleichers Margarinesorgen
von Braun fällt schon wieder um

Berlin, 6. Januar. (Eigene Drahtmeldung) Unsere gestrige Meldung über die Zukunft der Margarine-Verordnung, wird inzwischen, wenn auch nicht gerade freudig, so doch notgedrungen, auch von amtlichen Stellen bestätigt. Der Reichsernährungsminister Freiherr von Braun ist im Laufe des gestrigen Tages erneut wieder umgefallen und hat sich bereit erklärt, die ihm erteilte Ermächtigung nicht anzuwenden.

Frankreichs verstärkte Rüstungen

Paris, 6. Januar. Wie jetzt bekannt wird, ist der französische Kriegsminister ermächtigt worden, ihm alle nützlich erscheinenden Maßnahmen zu treffen, um die „Sicherheit" der Ostgrenze zu garantieren. Am 1. April werden nun die Garnisonen der Ostprovinzen wesentlich verstärkt, und zwar werden u. a. die Flugzeugabwehrartillerien von 6 bis auf 12 verstärkt werden. Das 170. Infanterieregiment wird auf vier Bataillone verstärkt werden. Ebenso wird das 23. Infanterieregiment auf 4 Bataillone verstärkt werden. Das 158. Infanterieregiment wird von drei auf vier, das 158. Infanterieregiment auf fünf Bataillone, das 168. Infanterieregiment von zwei auf vier und das 146. Infanterieregiment wird von drei auf sechs Bataillone verstärkt werden. **Alle Regimenter werden nur an der Ostgrenze, und zwar u. a. in den Städten Gerardmer, Remiremont, Schlettstadt, Hagenau, Weißenburg, Metzig, Straßburg, Diedenhofen und Longuyon verwandt.**

Dresden. Der Landtagspräsident hat am Donnerstag beschlossen, den Landtag auf den 12. Januar einzuberufen. Auf der Tagesordnung stehen verschiedene Anträge wegen der polizeilichen Untersuchung des Falles Heutsch.

Rote Einheitsfront!

Gemeinsames Vorgehen von KPD und SPD

Berlin, 6. Jan. (Eigene Drahtmeldung.) In politischen Kreisen der Reichshauptstadt hat es beträchtliches Aufsehen erregt, daß bei der Wahl des Stadtverordnetenvorstehers in Leipzig die kommunistische und sozialdemokratische Fraktion das erste Mal geschlossen vorging und einen sozialdemokratischen Stadtverordnetenvorsteher wählten. Nach uns vorliegenden Informationen aus kommunistischen Kreisen scheint es sich hier nicht um einen Sonderfall, sondern um den ersten sichtbaren Beweis einer **neuen Taktik der kommunistischen Partei** zu handeln. Die Kommunisten wollen mit allen Mitteln eine Einheitsfront mit den Sozialdemokraten zusammenbringen.

Man gibt diesem Bestreben diesmal mehr Bedeutung als bisher. Den Herren an den verantwortlichen Stellen möge diese neue kommunistische Taktik aber der Beweis sein, daß eine Fortdauer der reaktionären Herrschaft den Zusammenschluß der beiden marxistischen Gruppen und dadurch die Stärkung der kommunistischen Front zwangsläufig zur Folge haben wird.

8000 fliegen auf die Straße
Schleicher kurbelt an!

Siegen, 6. Januar. (Eigener Drahtbericht) Der Siegerländer Arbeitgeberverband für Gruben und Hütten hat den Beschluß gefaßt, sämtliche Belegschaften der Metallbetriebe zum 14. Januar zu kündigen. Die Kündigung erfolgt, da der Arbeitgeberverband die Löhne beträchtlich herabsetzen will und durch diese Kündigung hofft, die Lohnkürzung reibungslos durchführen und einen neuen für die Arbeiterschaft äußerst ungünstigen Arbeitsvertrag durchdrücken zu können. Ab 15. Januar soll eine neue Lohntafel gelten, Akkorde und Prämien sollen um 5,5 Prozent herabgesetzt werden. Von dieser Maßnahme werden ca. 8 000 Arbeiter betroffen werden.

Ausnahmerecht für NSDAP in Lippe

Die rote Bonzokratie will unseren Sieg verhindern

Detmold, 6. Januar. (Eigene Drahtmeldung) Das sozialdemokratische System Brake hat plötzlich die von der NSDAP geplanten SA-Aufmärsche und Kundgebungen unter freiem Himmel verboten! Als Grund wird ein kommunistischer Ueberfall auf SA-Männer im Lemgo angegeben, den die sozialdemokratische Landesregierung selbstverständlich den Nationalsozialisten in die Schuhe zu schieben beliebt.

Die roten Bonzen brauchen nicht zu glauben, daß sie unseren Kampf in Lippe mit diesen Ausnahmebestimmungen gegen die deutsche Freiheitsbewegung beeinträchtigen können! **Schärfer und verbissener geht unser Kampf weiter, um die rote Bonzokratie von den Sesseln zu jagen, auf denen sie das Land 14 Jahre lang mißregierten!**

So handeln Nationalsozialisten!

Anhaltische Regierung fordert Schutz für den deutschen Bauern

Dessau, 6. Januar. Die nationalsozialistische Anhaltische Staatsregierung hat ein Schreiben an den Reichskanzler gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Angesichts des starken Widerstandes, der sich in den Kreisen der an der Ein- und Ausfuhr interessierten Gewerbezweige gegen eine straffe Kontingentierungspolitik erhoben hat, beehren wir uns ergebenst dringend darum zu ersuchen, daß die für die darniederliegende Landwirtschaft so bitter nötige Kontingentierung aller derjenigen Waren, die im Inland erzeugt werden können und der Luxuswaren baldigst durchgeführt und ihre Einfuhr im Zwangswege auf ein Mindestmaß herabgesetzt wird. Wir halten es im Interesse der Gesamtwirtschaft für unbedingt erforderlich, daß nunmehr eine beschleunigte Entscheidung über die Linie, die die Wirtschaftspolitik zu verfolgen hat und die nur in einer Verschärfung der Einfuhrbestimmungen wird bestehen können, erfolgt. Jede Entscheidung wird besser sein als der gegenwärtige Zustand der Ungewißheit, bei dem die Wirtschaft nicht weiß, wie sie sich für die Zukunft wirtschaftlich einzustellen hat."

Das Spiel mit dem Feuer
Kommunistenzuwachs — „Erleichterung" für Schleicher

Wir entnehmen dem Leitartikel der letzten Ausgabe des „Tatkreis", auf den wir als zu Schleicher in sehr engen Beziehungen stehend hinzuweisen schon Gelegenheit hatten, folgenden bemerkenswerten Ausblick auf die u. U. kommenden Neuwahlen zum Reichstag:

Die Wahlen als solche werden — abgesehen von der Möglichkeit ernsterer Zusammenstöße im Wahlkampf — unwesentlich sein, da sie keine Entscheidung und vor allem keine regierungsfähige Koalition erbringen werden. Sie werden die Stellung einer autoritären Regierung im Gegenteil dadurch erleichtern, daß die Kommunisten beträchtlich an Stimmen gewinnen werden, während die NSDAP. weiter verlieren wird.

Man wird an die Aera eines Prinzen Max von Baden erinnert, angesichts einer derart naiven Einstellung zur bolschewistischen Flut, die Deutschland niederzureißen droht. Man kann nur hoffen, daß solche schlimme Spekulationen auf ein Anwachsen der KPD ebenso fehlschlagen, wie bei den Erwartungen über einen „Wall um" der NSDAP der Wunsch der Vater des Gedankens ist.

Jud Silverberg kopiert Stinnes

Transaktionen um die R. W. E.

Köln, 6. Januar. Aus dem Westen Deutschlands kommen in den letzten Tagen und Wochen eigenartige Meldungen über entscheidende Neugestaltungen in der westdeutschen Industrie. **Und zwar scheint Dr. Silverberg die Gewalt der rheinisch-westfälischen Industrie an sich reißen zu wollen. Es sollen Bemühungen sich geltend machen, um etwa 21 Millionen rheinische Braunkohlen-Aktien von der Charlottenhütte in den Besitz der R. W. E. zu bringen. Als Gegenwert nennt man einen größeren Posten R. W. E.-Aktien, etwa in dem Verhältnis 1 : 3.**

Ein Zustandekommen dieser Pläne würde den Juden Silverberg zum unbeschränkten Industriemagnaten der rheinischen Elektrowerke machen. Es dürfte ihm dann nicht schwer fallen, eines Tages doch die bestimmende Aktienmehrheit der rheinisch-westfälischen Industrie zu erhandeln, und wahrscheinlich ist dieser Tag nicht mehr fern.

Für die deutsche Wirtschaft wäre ein Zustandekommen dieses industriellen Mammutunternehmens eine unerträgliche Fessel. Denn mit Dr. Silverberg besäße der maßgeblichste Vertreter des liberalen Kapitalismus alle Wege zur diktatorischen Macht.

Ein Versuch, die 21 Millionen Aktien der Rheinischen Braunkohlenindustrie der R. W. E. zuzuführen, wird in der maßgeblichen Handelspresse zugegeben. Alle übrigen Meldungen darüber hinaus werden eifrig dementiert. Wenn man die Dementis nach den bisherigen Erfahrungen berücksichtigt werden die Pläne wohl bald als geschehen betätigt werden. Bezeichnenderweise nennt man in keinem Dementi den Namen des Juden Dr. Silverberg.

Der General in der Klemme

Schleicher gibt den Franzosen das Stichwort — Die Judenpresse lobt ihn

Auf unsere Feststellungen, daß, nachdem Deutschland 68 Milliarden Tribute entrichtet hat, der jetzige Reichskanzler v. Schleicher weitere 410 Millionen Jahreszahlungen als Freiheit von Reparationen bezeichnet, herrscht auf der Regierungsseite betretenes Schweigen. Man vermeidet ängstlich, diese unerhörte, uns schwer belastende Entgleisung des unerfahrenen Reichskanzlers zu kommentieren. Einzig die „DAZ." macht einen schüchternen Versuch dazu und versucht, von der genannten Summe die gestundeten Beträge der deutsch-amerikanischen Sonderabkommen abzuziehen. Das stets regierungstreue Blatt vergißt offenbar, daß eine Stundung trotzdem Verpflichtung bedeutet, an der Richtigung unserer Darstellung ist also nicht zu zweifeln. Und schließlich zeigt es sich, daß sich selbst die „DAZ." außerordentlich unwohl fühlt in der offenbar nur halbfreiwilligen Verteidigung des auf dem diplomatischen Parkett ausgerutschten Generals, denn sie fügt — vorsichtig, Rückendeckung für die Zukunft — hinzu:

„Immerhin mag strittig sein, ob bei glücklicherer Verhandlungsmethode in Lausanne, insbesondere bei Aufrechterhaltung einer engeren Fühlungnahme mit den Engländern und Amerikanern, eine Abschlußzahlung in Milliardenhöhe sich überhaupt als erforderlich erwiesen hätte, um die französischen Staatsmänner zur Unterschrift zu veranlassen. Sie hatten freilich die von Dr. Brüning verlangte Gesamtstreichung immer wieder abgelehnt. Nun hat aber Herr v. Schleicher seine Bemerkung zweifellos politisch gemeint, d. h. in dem Sinne, daß die Tribute aufgehört hätten, als Damoklesschwert auf Deutschland zu lasten, und insoweit hat er recht. Die Restbeträge sind nicht mehr so hoch, daß sie uns zwingen, unter allen Umständen den außenpolitischen Hauptkampf auf diesem finanziellen Gebiet zu führen."

Die „DAZ." gibt also doch die Berechtigung unseres Kampfes gegen das Kabinett Papen-Schleicher mehr als andeutungsweise zu! Daß sie im übrigen den klaren Wortlaut des Schleicherschen Anspruches umzudeuten bemüht ist, zeigt, daß man sich selbst im Regierungslager über das geradezu katastrophale Mißgeschick des Kanzlers durchaus im klaren ist.

*

In der Innenpolitik dichten die Gazetten Herrn v. Schleicher immer wieder erneut besonders geniale Pläne zu. „Was hat Schleicher mit den Nazis vor?", so und ähnlich lauten die Ueberschriften der alljüdischen Berliner Blätter, aus denen trotz allen sonstigen Getues die Angst vor Hitler und die Hoffnung auf Schleicher spricht. Was für diesen zwar zunächst nur moralisch vernichtend ist, politisch aber ebenfalls schon wirksam wird. Denn die große Volkserziehung durch den Nationalsozialismus hat den eingeschlafenen Instinkt der deutschen Nation erweckt, so daß ein Lob von Mosse, Ullstein oder Singer nach und nach politische Isolierung vom nationalen Deutschland bedeutet. Hier steht jeder Kanzler vor einem Entweder-Oder. Genau so wie der feudale Herr von Papen an seinen alttestamentlichen Freunden in und um den Herrenklub scheiterte, so wird es Herrn von Schleicher mit seinen Mossegardisten gehen. Denn solche Kameradschaft verhindert von Anfang an eine nationalpolitische Richtung, diese aber dennoch zu versuchen, erweist eine oberflächliche Denkart und einen irregeleiteten Instinkt. Vielleicht aber auch politische Verbindung mit Kreisen, deren restlose Ausschaltung die erste Tat einer wirklichen Nationalregierung sein müßte. Wie wäre es, Herr v. Schleicher, wenn Sie sich endlich einmal zum Skandal Weismann äußern würden, der in moralischer Bedeutung dem Barmat- oder Sklarekskandal in keiner Weise nachsteht? Warum wurde gegen diesen, mit Meineidsvorwürfen belasteten jüdischen Zentrumsmann, nichts unternommen?

Eine derart konkret gestellte und unbeantwortete Frage zeigt allein schon, wie der Boden beschaffen ist, auf dem die Regierung steht. Dieser Boden ist nämlich genau der gleiche, auf dem auch die Severings und Erzbergers und Müllers standen! Es hilft dem deutschen Volk gar nichts, wenn alle sechs Monate neue Herren auftreten und ganz gleich, was die Herren von Papen oder von Schleicher oder andere vorübergehende Gestalten auch sagen oder beschließen mögen. Jedes Opfer bei uns ist Mörtel dieses Fundaments wie jede Leistung einen Baustein bedeutet. Dieses Bewußtsein ist es, das dem Nationalsozialismus seine Unerschütterlichkeit und Zuversicht gegeben hat. Die anderen haben das bis auf heute nicht begriffen und stehen deshalb dem Phänomen der großen Volkswerbung Deutschlands verständnislos gegenüber.

Die NSDAP. aber geht ihren schicksalgewollten Gang. Bis sie das gesamte gesunde deutsche Volk umfaßt. Daran wird auch ein Herr von Schleicher nichts zu ändern vermögen.

A. R.

Neue „Vorwärts"-Lügen

Die „illegale SA."

München, 6. Januar. Zu den neuen Lügenmeldungen der marxistischen Presse über angebliche Bewaffnung der SA teilt die Oberste SA-Führung mit:

Im Rahmen der augenblicklich wieder einmal mit höchster Intensität betriebenen Hetze gegen die SA bringt der „Vorwärts" neuerdings „Enthüllungen" über angebliche Bewaffnung und Illegalität der SA.

Wie schon unzählige Male betont worden ist, sind alle derartigen Nachrichten frei erfunden

Der Führer in Lippe

Der Auftakt zu den Lippischen Landtagswahlen ein voller und großer Erfolg Keine Spur von Wahlmüdigkeit — Die Sozialdemokraten sind nervös und verbieten Umzüge und Versammlungen unter freiem Himmel

Detmold, 5. Januar 1933.

Nun beginnen die Versammlungen zu den lippischen Landtagswahlen. Schon der Auftakt ist ein voller, ein großer Erfolg. Der Führer hat sich selbst eingesetzt. Menschen über Menschen finden sich in den Städten und vor den Toren, wie immer bei Hitler-Versammlungen. Das kleine Städtchen Bösingfeld, das knapp 2000 Bewohner hat, hat sich zu einer gewaltigen Feldstadt entwickelt und über 8000 Menschen mobil gemacht und

in Detmold sind über 10000

zusammengekommen, um den Führer gesehen zu haben. Musik und Fahnen, Begeisterung und Jubel! Unentwegt halten die Menschen im Regen aus. Die Ankunft des Führers verschiebt sich bis gegen Mitternacht; aber sie warten und weichen nicht von ihren Plätzen, die sie schon in den frühen Nachmittagsstunden eingenommen haben. **Die Sozialdemokraten müssen unter diesem Eindruck kapitulieren. So erreicht uns dann das**

Verbot aller Umzüge

und Versammlungen unter freiem Himmel. Der Sozi wird nervös, und auch das Verbot, das dem Faß den Boden ausschlägt, wir deuten es als günstiges Zeichen für die weitere Entwicklung des Wahlkampfes.

Dem Verbot liegt folgende Unterlage zugrunde:

In Lemgo haben sich zwischen parteipolitischen Organisationen Zusammenstöße ereignet, die zu großen Ungesetzlichkeiten geführt haben. Die Landesregierung sieht darin, daß parteipolitische Organisationen, besonders Formationen von außerhalb des Landes, sich hier zusammenziehen. Gefahr für die öffentliche Ruhe und Ordnung. Demgemäß werden auf Grund des Artikels 123, Absatz 2, der Reichsverfassung Versammlungen unter freiem Himmel wegen unbedingter Gefahr für die öffentliche Sicherheit im Freistaat Lippe bis auf weiteres verboten.

Wir haben 14 Jahre eine Verbotswelle schärfster Art über uns ergehen lassen müssen. Wir werden trotzdem Mittel und Wege finden, um mit dem roten Spuk ein für alle Mal aufzuräumen.

Adolf Hitler

führte in seiner Rede etwa folgendes aus:

Was die nationalsozialistische Bewegung ins Leben gerufen hat, ist die Sehnsucht nach einer wahren Gemeinschaft des deutschen Volkes. Diese Bewegung gibt uns etwas, was man nicht in Worte fassen, sondern nur fühlen kann, und von dem wir wissen, daß es zu tun notwendig ist. Uns hat das Schicksal die große Aufgabe gestellt, die Zerrissenheit des deutschen Volkes, die Wurzel seines Elends, zu beseitigen. Mit einfachen Notverordnungen von oben herunter auf dem Wege der Gesetzgebung kann man diese Not nicht lindern. **Entscheidend ist nicht, daß man sich heute in der Wilhelmstraße einbildet, die Nation zu regieren, sondern entscheidend ist, was den deutschen Menschen erobert hat. Wenn ich heute vor der Alternative stünde, Reichskanzler zu werden, aber dadurch nicht mehr Arbeiter zu erobern wie bisher, oder umgekehrt, nicht zu regieren, aber im Laufe des nächsten Monats neue arbeitende Menschen der Nation zuzuführen, dann würde ich sagen: „Haltet die Regierung, ich greife nach dem Volk."** Die Tür zur Wilhelmstraße werde ich mir dann **über kurz oder lang mit diesem Volk schon aufsperren.** Wenn wir um den deutschen Menschen ringen, dann tun wir es letzten Endes nicht, weil wir ihn als Wähler brauchen, sondern weil wir ihn uns erziehen und zu der großen schicksalhaften Aufgabe werben wollen, alles zu einigen und damit die Nation zu befreien. Diese große Mission kann die Bewegung aber nur dann erfüllen, wenn sie unbeugsam ausrottet, was unser deutsches Volk zerreißt. **Wenn ihr Bürgerlichen heute unserer Bewegung vorwerft und sagt, warum greifen sie nicht nur die Marxisten, sondern auch die Bürgerlichen an, dann geben wir ihnen zur Antwort, weil es keinen Marxisten gäbe und niemals gegeben hätte, wenn nicht vorher bürgerliche Parteien dagewesen wären.**

Die Regierung Schleicher wird die Regierung Papen fortsetzen und wird genau dort enden, wo die Regierung Papen endete. Ich habe es abgelehnt, Kanzler ohne Volk zu werden, nicht, weil ich die Verantwortung scheue, sondern weil mein Weg mich zum Ziele führt. Im übrigen wäre es schon einfacher, sich alle vier Wochen vor das Mikrophon zu stellen und etwas herunterzulesen, an dem ein ganzes Ministerium gearbeitet hat. Und wenn man mir sagt, ich hätte doch in die Regierung gehen sollen, um von hinten herum die Macht zu gewinnen, dann kann ich nur sagen, daß ich dieses Spiel hinter den Kulissen nicht gelernt habe und auch nicht lernen werde. Niemals würde ich mich und die Bewegung mit Halbheiten abspeisen lassen, und wenn sie sagen: dann lösen wir wieder auf, tut es! Uns macht es nichts aus. Wir müssen ohnehin um den deutschen Menschen kämpfen. Auch die Drohung mit der Wahlmüdigkeit kann uns nicht scheuen. Es ist letzten Endes gleichgültig, wieviel Prozent des deutschen Volkes Geschichte machen.

Generaloffensive auch in Berlin eröffnet!

Ueberall in der Reichshauptstadt SA-Aufmärsche

Berlin, 6. Januar. Mit Beendigung des Burgfriedens ist der Kampf auch in der Reichshauptstadt mit verschärften Mitteln auf der ganzen Linie aufgenommen worden. Schon Dienstag fanden in fast allen Teilen der Reichshauptstadt überfüllte Massenkundgebungen statt, in denen der Berliner Gauleiter Pg. Dr. Goebbels, das nationalsozialistische Berlin mit leidenschaftlichen Worten zum Kampf um den Sieg des deutschen Sozialismus aufrief. In verschiedenen Außenbezirken Berlins fanden große SA-Aufmärsche statt, die ebenfalls von dem unerschütterlichen Willen der kampferprobten Berliner SA zeugten, die Entscheidung mit dem Einsatz aller Kräfte herbeizuzwingen. Schon an der Schwelle des neuen Jahres wehte an den Fahnen der Berliner SA der schwarze Trauerflor. Sonnabend wird das deutsche Berlin den ersten Toten dieses Jahres zu Grabe tragen und die Fahnen der Berliner SA, die sich im letzten Jahre nicht weniger als 14 mal über der offen Gruft eines unserer Toten senkten, werden sich auch am kommenden Sonnabend über dem offenen Grabe unseres Walter Wagnitz senken. Im Zeichen seines Todes begann der Entscheidungskampf, den dieses Jahr auch die Reichshauptstadt sehen wird. In seinem Namen und im Namen derer, die vor ihm starben, wird und muß das junge Deutschland siegen!

Zuchthäusler Sarow wieder verhaftet!

Unmögliches Verhalten der Berliner Polizei

Berlin, 6. Januar. (Eigenbericht) Bei den Ermittlungen über die Ermordung des Hitlerjungen Walter Wagnitz hat sich wie wir gestern schon meldeten, der unerhörte Vorfall ereignet, daß die Berliner Polizei den schwer belasteten Kommunisten und Zuchthäusler Sarow wieder auf freien Fuß setzte.

Wie die Polizei auf Anfrage mitteilte, ist die Haftentlassung erfolgt, weil die gegen den Zuchthäusler vorliegenden Verdachtsmomente sich nicht als „ausreichend" erwiesen hätten. Die Haftentlassung hat naturgemäß in Berlin ungeheures Aufsehen erregt.

Nach dem Tatbestand, der sich eindeutig aus den Aussagen einer großen Anzahl Zeugen ergab, mußte der Verdacht gegen Sarow selbst für die Berliner Polizei immerhin mehr als ausreichend sein, um durch eine Inhaftbehaltung des Verdächtigen zum mindesten zu verhindern, daß die Spuren der Mordtat von dem schwer belasteten Zuchthäusler selbst verwischt werden konnten. **Die Polizei hat sich zu dieser selbstverständlichen Anschauung einige Stunden später dann** auch selbst durchgerungen. **Nachdem sie den Zuchthäusler vorher entlassen hatte, hatte sie schon nach einigen Stunden nichts Eiligeres zu tun, als wieder nach ihm zu fahnden. Nach langen ergebnislosen Nachforschungen gelang es endlich, ihn im Gebäude der Roten Hilfe zu entdecken und zu verhaften.**

In aller Oeffentlichkeit muß festgestellt werden, daß das Verhalten der Berliner Polizei in diesem Falle wieder einmal an gröblichste Fahrlässigkeit grenzt. Ganz abgesehen davon, daß der schwer belastete kommunistische Zuchthäusler durch das Verhalten der Berliner Polizei Gelegenheit finden konnte, die Spuren seiner Tat zu verwischen, dürfte es ganz selbstverständlich sein, daß es auch hier nur noch eine Frage von Stunden war und auch dieses rote Individuum wäre mit Hilfe der auch sicherlich der Berliner Polizei bekannten kommunistischen Fluchtorganisationen, über die russische Grenze geschafft worden. Auch dieser Vorfall zeigt wieder einmal, daß sich in der Polizei der Severing-Grzesinski-Weiß noch nicht allzuviel geändert hat.

Hitlerjunge Walter Wagnitz

Leben und Kampf eines jungen Märtyrers seiner Bewegung

In der Liebenwerder Straße im roten Wedding, in einer jener dumpfen Mietskasernen des Berliner Nordens, hat der Hitlerjunge Walter Wagnitz mit seinen Pflegeeltern in einer Einzimmerwohnung gelegt, von 14 Jahren haben sie den Jungen aufgenommen; er war ihnen ans Herz gewachsen und der Mittelpunkt ihres von der Not unserer Tage überschatteten Lebens. Jetzt sitzen sie in dem kleinen Zimmer und starren ins Leere, wissen nicht recht, was tun. Ihr Leben, ihr kleines Arbeiterdasein, hat seinen Sinn verloren . . . der Junge, unser Junge . . .

Ostern hatte Walter Wagnitz die Schule verlassen. Er war ein fleißiger Schüler und er wurde ein fleißiger und tüchtiger Lehrling im Schneiderhandwerk. Enge Freundschaft verband ihn mit der Familie seines Lehrherrn.

Mit zitternden Händen sucht Vater Rutkowski ein kleines Bild seines Pflegesohnes aus dem Schubfach: „Hier, das ist er. Unser Junge. Wissen Sie, das Einzige, was er mir in seinem Leben verheimlicht hat war, daß er vor drei Jahren in den Nationalsozialistischen Schülerbund eingetreten ist. Ich habe nie mit dem Jungen über Politik gesprochen. Und eines Tages erfuhr ich es denn. Da war er schon in der Hitlerjugend.

Damals begann er zu mir von der Hitlerjugend zu reden, so hat er schließlich auch uns in die Partei geholt, und seitdem haben wir für die Sache getan, was wir tun konnten. Es ist ja nicht einfach, hier im roten Wedding als Arbeiter Nazi zu sein. Und der Junge, ja der kannte überhaupt nur seine Arbeit bei der Hitlerjugend. Jeden Abend war er bei seinen Kameraden.

Schon einmal, im Sommer, haben sie ihn zusammengeschlagen, da kam er schwer blutend nach Hause; aber das hat ihn nicht abgehalten.

Schluchzend stehen die beiden alten Leute da und heben die Hand: „Heil Hitler, Hitler ist die letzte Hoffnung."

Das ist die einzige Hoffnung, die hinter dem tiefsten Leid ihres Lebens steht.

Feme in Magdeburg!

Magdeburg, 6. Januar 1933.

Die gesamte jüdisch-marxistische Presse tischt in diesen Tagen wieder einen neuen „Fall" auf, um die nationalsozialistische Bewegung zu verdächtigen. Unter dem Kennwort „Nazi-Mordversuch in Magdeburg" werden da Schauermärchen erzählt von dem Schriftleiter der nationalsozialistischen Zeitung „Neues Magdeburger Tageblatt", der angeblich von einem SA-Mann angeschossen worden sein soll. Zu diesen unerhört dreisten Behauptungen der marxistischen Lügenpresse veröffentlicht das „Neue Magdeburger Tageblatt" einen längeren Tatsachenbericht, dem wir die folgenden wesentlichen Punkte entnehmen:

„Die Schilderung ist von A bis Z erlogen. Schriftleiter Pg. Martin Bartholdy, der unserer Magdeburger Schriftleitung angehört, tat in der Silvesternacht wie jeden Tag Dienst bis nachts gegen ½3 Uhr. Pg. Bartholdy war nach Dienstschluß gemeinsam mit einem anderen Parteigenossen, der ebenfalls unserer Magdeburger Schriftleitung angehört, in das Schloßcafé gegangen. Gegen 4 Uhr verließ Pg. Bartholdy die Gaststätte und ging zum Bahnhof. Kaum war Pg. Bartholdy einige Schritte die Himmelreichstraße hinuntergegangen, fiel ein Schuß, der aber von ihm nicht beachtet wurde, da er ihn für einen Silvesterulk hielt. Kurz darauf stellte er fest, daß er getroffen worden war. Pg. Bartholdy war von einer Pistolenkugel im Rücken unterhalb des linken Schulterblattes getroffen worden, die Kugel hatte die Brust durchschlagen und war oberhalb des Herzens unter der Haut stecken geblieben. Die Verletzung ist glücklicherweise nicht ernster Natur, und die Aerzte rechnen damit, daß Pg. Bartholdy schon in sehr kurzer Zeit wiederhergestellt sein wird.

Einwandfrei haben die Ermittlungen der Polizei jetzt schon ergeben, daß die ganze Angelegenheit keinerlei politischen Hintergrund hat.

Das macht Spass

Kaufen im Inventur-Verkauf



Rückschtslos herabgesetzte Preise für Buddeberg-Qualitäten. Da kann jeder nach Herzenslust an Tischen und Ständern wählen: Damen-, Herren-Kleidung, Stoffe, Wäsche, Gardinen, Teppiche usw.

Beginn
Sonnabend früh 8 Uhr

Buddeberg
Bielefeld — Niedernstr. 5-9

Der stärkste Filmeindruck des Jahres 1933!

DIE HÖLZERNEN KREUZE



Jenseits der deutschen Gräben

Ab heute Freitag im

Palast-Theater
Bielefeld

Kur-Lichtspiele
Bad Oeynhausen

1. Woche. — 1. Woche.

Heute Ufa-Première

Das neue köstliche, witzige Ufa-Lustspiel d. Erich Pommer-Produktion mit den beiden Lieblingen
Willy Fritsch - Käthe v. Nagy
in

Ich bei Tag und Du bei Nacht

Es wirken ferner mit:
Julius Falkenstein, Ida Wüst, Anton Pointner, Ursula v. Diemen, Amanda Lindner, Eugen Rex.

Walter Ludewig
unser heimischer Sänger zum erstenmal für den Tonfilm verpflichtet.

Regie: Ludwig Berger, der Regisseur von „Ein Walzertraum"
Musik: Wieder Werner Richard-Heymann

Comedian-Harmonists
Weiteres Tonprogramm der Ufa.

Spielzeiten: Wochentags 4, 6.30, u. 8
Sonntags 3, 5.20, u. 8

Butter

Allerfeinste schlesw.-holst. Molkerei Tafel-Butter Pfd. 1.20
Gute Molkerei-Butter „ 1.10
Unsere Teebutter, „Eine Klasse für sich" 1.25

Auf alle Waren unseren bek. Rabatt!

Kammonia

Verkaufsstelle:
Herford, Gehrenberg 23

DER RICHTIGE GEDANKE



INVENTUR VERKAUF

JETZT KAUFEN!

Jeder Tag, jede Stunde ist kostbar, jetzt kaufen heisst viel Geld verdienen

Bielefeld — **Hettlage** — Herford

Grösste Spezial-Geschäfte für Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung

---

HELIPA

Heute Ufa-Première

Das neues e Ufa-Lustspiel mit den beiden Lieblingen
Käthe v. Nagy — Willy Fritsch
in

Ich bei Tag und Du bei Nacht

mit Julius Falkenstein, Ida Wüst, Anton Pointner, Amanda Lindner, Eugen Rex und der Kammersänger
Walter Ludewig
vielen Herfordern bekannt von seiner Schulzeit am hies. Gymnasium 1916-22

Im 2. Teil unseres Doppelprogramms:
Der große Kriminal-Film
„Schach - Matt"
mit
Gerda Maurus, Trude Berliner, Walter Rilla, Hans Brausewetter, Hermann Spielmanns, Siegfried Arno, Bernard Goetzke usw.

Spielzeiten:
Wochentags: 3.30, 6.00, 8.10
Sonntags 3.0, 5.00, 8.10

C. König
Löhne, (Bhf.)
Königstr. - Telefon 420
Verkehrslokal der **NSDAP.**

Handstickereien
aller Art fertigen an
Gebrüder Eßmann Herford

STADT THEATER
Bielefeld

Heute 6.1. 16—18 Wir fahren zum Weihnachtsmann	20—22.45 Kleine Preise Zum letzten Male Wiener Blut	Mo. 9.1. 16—17 Geschl. Vorst. f. d. B.-V.-B. Wir fahren zum Weihnachtsmann	
So. 7.1 16—18 Märchenpr. Wir fahren zum Weihnachtsmann	Stg. 8.1 16—18 Märchenpreise Wir fahren zum Weihnachtsmann	20— 23 Geschl. Vorst. f. d. Fr. V.-B. Schulter Anton Hitt	
19.30-22.30 Pr III Wenn die kleinen Veilchen blühen			

STADTTHEATER
Westf.-Ostfr. Landestheater (Tel. 3510)

Sonntag den 8 Januar, abends 8 Uhr
„Die Ballerina des Königs
Lustspiel in 4 Akten von Rudolf Presber und Leo Walther Stein
Kasse: Samstag von 11-1 und 6-7, Sonntag von 11-1 und ab 6 Uhr

---

Kaffee „Salzetal"
Bes. Emil Lechner, Station Loose b. Bad Salzuflen
Sonntags: Frischen Pickert
Für Gesellschaften bei vorheriger Anmeldung auch ausser Sonntags, gemütliche Räume [illegible] mit Sahne. Mässige [illegible]

Kurhaus, Bad Oeynhausen

Sonntag, 8. Januar 1933
Nachm. 4 Uhr — Abends 8 Uhr

Zwei karnevalistische Veranstaltungen

bekannter Künstler des Westdeutschen Rundfunks
Willi Ostermann
Fritz Neumann
Jupp Hussels
Marita Gründgens
Willi Blumberg
Schnitzler und Everhards
Else Schmitz
Josef Breuer

Bielefelder Beobachter

Ein Wort an die deutsche Frau.

Inventur-Verkauf!

Morgen beginnen wiederum wie alljährlich die Saison-Verkäufe, die im Laufe der Jahre schon eine gewisse „Berühmtheit" erlangt haben. Bereits in den ersten Morgenstunden werden sich unzählige Frauen und Männer in Marsch setzen, um den „Anschluß" nicht zu verpassen, bei solch „wichtigen" Angelegenheiten wie ein Inventur-Verkauf darf man doch nicht fehlen.

Mit ungeheurem Tamtam und schreiender Reklame versuchen die jüdischen Geschäftemacher unwissende Frauen einzufangen. Preisabbau — — Preisabbau — — bis zu 75 Prozent, so können wir es an allen großen jüdischen Kaufhäusern und Ramschläden lesen. Wie ist es mit diesem Preisabbau in Wirklichkeit beschaffen, meistenteils ist es nichts als ein gewaltiger Bluff der jüdischen Schnorrerjuden. Diese These läßt sich zwar nicht immer anwenden, hat aber dennoch seine Berechtigung.

Vor den großen Geschäftshäusern wird sich auch morgen wieder die Menge stauen, bei jenen kleinen, bei denen der Gerichtsvollzieher ständiger Gast ist, findet man sie nicht. Die Inhaber verstehen es eben nicht wie ihre „größeren Kollegen" die kaufenden Volksgenossen auszupowern. Sie sind Deutsche und keine Juden.

Der deutsche Geschäftsmann steht diesem jüdischen Treiben fern gegenüber. Notgedrungen muß er allerdings den jüdischen Inventur-Ausverkaufsparolen heute ebenso folgen, um nicht ganz an die Wand gedrückt zu werden. — —

Aus diesem Grunde heraus u. und soweit es als Deutsche unsere Pflicht ist, unsere Volksgenossen zu unterstützen, ist es unsere Pflicht und Schuldigkeit, wenn wir jetzt kaufen, sein Kunde zu sein.

Hossenfelder-Vortrag.

Wir weisen noch einmal auf den Vortrag des Reichsleiter der Glaubensbewegung „Deutsche Christen" Pfarrer Hossenfelder, Berlin, der am 13. Januar, 20.30 Uhr, im großen Saal des Altstädter Gemeindehauses, Grünstr., stattfindet. Karten zu 50 Pfg., Erwerbslose 20 Pfg. sind im Horst-Wessel-Haus und bei den Gemeindeverordneten „Deutsche Christen" außerdem an den Abendkasse zu haben.

Stadttheater.

Heute geschlossen. — Morgen Sonnabend 16 Uhr, unser Weihnachtsmärchen „Wir fahren zum Weihnachtsmann" und weitere Wiederholungen am Sonntag und Mittwoch, Sonnabend, Sonntag nächster Woche. Sonnabend abend 20 Uhr, letztmalig bei kleinen Preisen die Zeller-Operette „Der Vogelhändler". Sonntag, 19.30 Uhr, „Wenn die kleinen Veilchen blühen", die große Schlager-Operette vom Rhein von Robert Stolz. — Die 3. Abonnementsrate war am 2. Januar bereits fällig!

Das Schulgeld für 1933

Nach einem Erlaß des preußischen Kultusministeriums darf das Schulgeld an den höheren Schuelm im Rechnungsjahr 1933 240 Reichsmark nicht übersteigen. An den vom Staat unterhaltenen und vom Staat verwalteten höheren Schuelm ist vom 1. April 1933 ab dieser Betrag zu erheben.

Haushaltsschule Senne 1.

Schulentlassene tuberkulosegefährdete Mädchen können in der Haushaltungsschule in Senne 1 ein Kur durchmachen. Wer eine Kur durchmachen will, kann sich an das Versicherungsamt, Bielefeld, Krenzstraße 21, oder an das Gesundheitsamt, Viktoriastraße 3a, Zimmer 10, wenden.

Alle Nationalsozialistischen Elternbeiräte werden aufgefordert, ihre Adresse im Horst-Wesselhaus, Abteilung Volksbildung, abzugeben.

Rudolf Oetkerhalle.

Heute 20.15 Uhr 4. Abonnements-Konzert des verstärkten städtischen Orchesters unter Leitung von Intendant Max Cahnbley. Solist Konzertmeister A. Schaeffer (Violine). Das Programm sieht Werke von Ettinger, Busoni und Beethoven vor. Konzertpreise. Vorverkauf Theaterkasse, Verkehrsamt und Pfeffersche Buchhandlung, Abendkasse 1 Stunde vor Beginn in der Oetkerhalle. Autobus-Sonderverkehr ab Rathaus und Jahnplatz 19.37 und 19.53 Uhr.

Vereinfachte Zusendung von Gewerbesteuerbescheiden.

Der Reichskommissar für das preußische Finanzministerium hat in einer Verordnung über Vereinfachung bei der Zusendung von Gewerbesteuerbescheiden im Besteuerungsverfahren folgendes bestimmt. Bei schriftlichen Bescheiden, die im Besteuerungsverfahren ergehen, kann die Zustellung dadurch ersetzt werden, daß der Bescheid dem Steuerpflichtigen oder der sonstigen Person für die der Bescheid bestimmt ist, durch einfachen Brief verschlossen zugesandt wird. Bei der Zusendung durch Brief gilt die Bekanntgabe mit dem dritten Tage nach der Aufgabe der Post als bewirkt, es sei denn daß der Steuerpflichtige darlegt, daß ihm der Brief nicht innerhalb der Frist zugegangen ist.

Vom weißen Sport.

Ausschreibung der Deutschen Skimeisterschaften

Der Deutsche Skiverband hat die deutschen Skimeisterschaften, die vom 17. bis 20. Februar in Freudenstatt-Baiersbronn stattfinden, ausgeschrieben. Die Meisterschaft von Deutschland kann nur durch Teilnahme an zusammengesetzten Lauf (Lang- und Sprunglauf) erworben werden. Nennungen sind bis zum 4. Februar 1933 an die Geschäftsstelle der „Deutschen Skimeisterschaft 1933" in Freudenstadt im Schwarzwald zu richten.

Kreis Halle.

Ein neuen Steinzeit-Fund.

Kölkebeck (Kr. Halle i. W.): Hier wurde von dem Hofbesitzer Pöppelwerth ein Steinbeil gefunden, das 13 Zentimeter lang und etwa 5 Zentimeter breit ist, eine leicht gebogene Schneide, einen dicken, etwas abgerundeten Nackenteil und schwach gewölbte Form des Beiles deutet daraufhin, daß wir es hier mit einem sogenannten dichkörnigen grauen Sandstein hergestellt. Der Breitseiten besitzt. Es ist aus einem feinnackigen Felsgesteinbeil zu tun haben, das zeitlich an das Ende der jüngeren Steinzeit anzusetzen ist, d. h. etwa 2000 Jahre vor Christi Geburt.

Lippischer Wahlkampf auf seinem Höhepunkt.

Ueber regenfeuchtem Asphalt jagt unser Wagen in den ersten Abendstunden von Bielefeld dem nahen Lipper-Ländchen entgegen. Seit vierzehn Jahren herrscht hier die Sozialdemokratie unter Führung des Landespräsidenten Drake. Vierzehn Jahre sozialdemokratische „Regierungskunst" haben auch das kleine Lippe restlos erledigt. Nun hat das Volk des Landes der Rose am 15. Januar Gelegenheit, durch den Stimmzettel seine alten Herrscher davonzujagen. Zugleich wird die Landtagswahl ein Stimmungsbarometer für ganz Deutschland sein.

Diese Gedanken bewegen einen und man merkt kaum, daß wir bereits in Salzuflen, dem Ziel unserer heutigen Fahrt sind. Bad Salzuflen hat heute seinen großen Tag. Dr. Goebbels, der Führer des deutschen Berlin, wird heute zu den Massen sprechen. Schon lange vor Beginn der Kundgebung setzt der Zustrom der Zuhörer ein. Die SA. macht einen Propagandamarsch, die Straßen sind schwarz von Menschen. Alles fiebert dem großen Ereignis entgegen.

Als kurz nach 8,30 Uhr der erste Redner des Abends „Jupp" Wagner das Wort zu seinem Vortrag nimmt, kann keine Stecknadel mehr zur Erde fallen. Mehr als 5000 Menschen sind erschienen um den Ausführungen unserer Redner zu lauschen. Erst gegen 9,30 Uhr erscheint Dr. Josef Goebbels, vom stürmischen Beifall der Massen umrauscht. Immer wieder wird er vom Jubel unterbrochen. Er hält scharfe Abrechnung mit dem Liberalismus und dem Marxismus. „In der NSDAP. gibt es nur einen Führer und der ist und bleibt Adolf Hitler. Es kommt die Stunde, da wird ganz Deutschland hinter unseren Fahnen marschieren. Ihr wollt es nicht glauben, wir werden es euch beweisen!" Mit diesen Worten schloß Dr. Goebbels seine glänzenden Ausführungen. Der Beifall wollte schier kein Ende nehmen. Stehend sangen die Tausende das Horst-Wessel-Lied. Die Versammlung war ein erneuter Beweis für die Geschlossenheit der NSDAP.

Dann rollen wir wieder unserer Heimat zu. Bald ist Bielefeld erreicht. Ueber der Bahnhofstraße hängt das Transparent eines Lichtspieltheaters, der Film heißt: „Der Rebell". Wie schrieb doch die „Volkswacht" wohl an die hundertmal, Dr. Goebbels, der Rebell. Wir, die wir die glänzende, einheitliche Kundgebung in Salzuflen miterleben durften, wissen, daß es unter NSDAP. keine Rebellen gibt.

Die NSDAP. wird im neuen Jahr erneut die Offensive ergreifen und den Feind in die Knie zwingen. Der Lippische Wahlkampf wird der erste Beweis sein.

Planloser oder sinnvoller Arbeitsdienst.

Von Helmut Stelbrecht.
Fachbearbeiter für Arbeitsdienst der NSDAP.

Die Zeitungen melden, daß die Zahl von 250 000 Mann im Arbeitsdienst erreicht ist. Der unbefangene Leser nimmt als selbstverständlich an, daß diese Viertelmillion Menschen für irgendeine große Aufgabe der deutschen Wirtschaft eingesetzt wird. Wie steht es damit aus?

Ich gebe in folgendem eine Aufstellung von Trägern des Dienstes:

Entwässerungsgenossenschaft A
Ev. Mädchenheime
Arbeiter-Sportkartell
Freie Turn- und Sportvereinigung
Stadtverwaltung X
Bund deutscher Bibelkreise
Reichsbanner
Gemeinschaft der Kinderfreunde
Flugverein A
Karitasverband
Stahlhelm
Christl. Pfadfinderschaft
Ausschuß für soziale Betriebsarbeit,
Jungdo
Touristenverein Naturfreunde
Jugendamt der
deutsch-israelitischen Gemeinde
Erholungsheim Z
Bund der Kinderreichen usw.

Alle diese Leute und noch ungezählte andere beschäftigen deutsche Jugend im Arbeitsdienst. Warum? Wozu? Was der Bund deutscher Bibelkreise oder der Bund der Kinderreichen usw. für Arbeiten durchführen ist nicht ohne weiteres ersichtlich. Aber jedenfalls Arbeiten, die im Vereinszweck liegen oder seinen Mitgliedern zugute kommen. Weniger schwierig ist die Frage bei den Turn- und Sportvereinen. Sie richten sich ihre Sportplätze her oder legen neue an. Sport ist zweifellos eine gesunde und erfreuliche Sache. Aber, wie man zugeben wird, fehlt uns heute nicht der Sport, sondern das tägliche Brot. Was Mitglieder früher selbst bauten, das macht ihnen heute der Arbeitsdienst auf Kosten des Reiches und damit des Steuerzahlers. Daß man solche Arbeiten macht könnte man einigermaßen verstehen, wenn andere Arbeiten nicht möglich wären so wie man verstehen kann, daß Gefangene gewisse zwecklose Arbeiten machen, nur um sich zu beschäftigen. Aber nicht begreifen kann man es, wenn man die Freiheit hat, Zweckmäßigeres — Notwendigeres zu tun.

Das Notwendigste für unser Volk ist heute zweifellos die Nahrung. Wer den körperlichen Zustand des arbeitslosen Teils unseres Volkes kennt, weiß, daß sie fehlt. Er wird sich nicht damit brüsten, daß es gelungen sei, die deutsche Lebensmitteleinfuhr wesentlich abzusenken, weil er weiß, daß 20 Millionen dafür hungern. Braucht man eine höhere Erleuchtung dazu, um auf den Gedanken zu kommen, daß die Arbeitslosen im Freiwilligen Arbeitsdienst so angesetzt werden müssen, daß sie durch ihre Arbeit Brot schaffen, statt Sportplätze oder Schwimmbäder?

Welche großen Arbeiten warten auf den Arbeitsdienst:

Ein Drittel des deutschen Kulturlandes, nämlich 5,5 Millionen Hektar hat zuviel Wasser. Wenn man sie entwässert, so gibt das insgesamt einen Mehrertrag von gegen 800 Millionen RM., ohne daß der Bauer eine wesentlich größere Arbeit hat. Wir haben in Deutschland rund 2 Millionen Hektar Moore und gegen 600 000 Hektar kultivierbare Sandheide. Ihr Ertrag nach der Kultivierung liegt bei 700 Millionen Reichsmark. Wir brauchen Hochwasserschutz für 1 Million Hektar. Er bringt einen Mehrertrag von 80 Millionen RM. Die Durchführung der Umlegung (Flurbereinigung) von 4 Millionen Hektar ergibt einen Mehrertrag von etwa 350 Millionen RM. Der Mehrertrag, der sich durch Bewässerung erzielen läßt, liegt über 500 Millionen RM. Dazu kommt Bodenmeliorierung, Landgewinnung an der Küste. Der landwirtschaftliche Mehrertrag in Deutschland, der sich nur durch Einsatz der brachliegenden deutschen Arbeitskräfte erzielen läßt, bringt insgesamt bei 2,5 Milliarden RM. Er gibt also fast schon das, was unserem Volk an Lebensmittel fehlt. Einzelheiten darüber in dem im Verlage Mittler u. Sohn erscheinenden Buche „Der deutsche Arbeitsdienst".

Wäre es ein abwegiger Gedanke, den Arbeitsdienst dafür einzusetzen, daß er für sich und den hungernden Teil des deutschen Volkes das Brot schafft? Ist es nicht besser, die gleichen Hände entwässern einen nassen Acker, daß er mehr Korn gibt, als daß sie einen Fußballplatz planieren?

Man wende nicht ein, daß etwa die Projekte nicht fertig seien. Erstens kann man die Projekte fertigmachen, zweitens sind, wie eine Umfrage bei den technischen Behörden ergibt, für 1,3 Millionen Hektar Projekte fertig, die auf Jahre hinaus Beschäftigung geben.

Man wird einwenden: Ja, was machen dann die Staaten, aus denen wir bisher Lebensmittel bezogen haben, wenn sie jetzt in Deutschland wachsen? Sie werden uns dann nichts mehr abkaufen! — Demgegenüber ist zu sagen, daß wir vorläufig garnicht in der Lage sind, so viele Waren auszuführen, um die fehlenden Lebensmittel einzutauschen! Wann wir wieder dazu in der Lage sein werden, weiß niemand. Sollen wir, solange unsere Arbeitslosen unbeschäftigt sind, unseren Boden ungenutzt lassen und hungern?

Wenn die wirtschaftliche Entwicklung in ihrer Bahn weitergeht, werden wir die Ausfuhr, die wir in der Vergangenheit hatten, überhaupt nicht mehr haben. Die anderen Völker decken ihren Bedarf an Industriegütern mit jedem Jahre steigend selbst. Die Maschinen dazu haben wir ihnen geliefert. Sie werden sie auch noch selber zu machen verstehen. Hat die deutsche Industrie, der deutsche Arbeiter, nicht jedes Interesse daran, daß ihm ein neuer Markt in der deutschen Landwirtschaft entsteht, die ihm wieder das Brot liefern kann? Ist es nicht geradezu verantwortungslos, dafür nicht zu sorgen?

Uebrigens ist unsere Handelsbilanz mit Amerika in der Zeit bester Konjunktur um 2 Milliarden RM. passiv gewesen. Um den gleichen Betrag, um den wir den amerikanischen Staaten Lebensmittel abgenommen haben. Und es gibt keine bessere Hilfe für den Bauernstand, als seinen Betrieben durch die Bodenverbesserungen eine bessere Rentabilität zu geben. Außerdem wächst draußen auf dem Lande neben dem Brot noch der deutsche Mensch, den wir dann in der Stadt wieder verbrauchen und zugrunde gehen lassen.

Es ist eine große Sache, wenn die deutsche Jugend im Arbeitsdienst eingesetzt wird. Aber sie muß dabei für eine große Aufgabe eingesetzt werden und das kann nur ihre eigene bessere Zukunft sein. Und wenn der Einsatz erfolgt, dann keinen Einsatz der Arbeitslosen, sondern der ganzen deutschen Jugend zweier Jahrgänge durch die Arbeitsdienstpflicht.

Nach einem Zehnjahresplan schafft sie eine neue wirtschaftliche Grundlage für unser Volk. Sie schlägt mit Spaten und Picke eine Schlacht für die deutsche Freiheit. Sie schafft die Voraussetzung dafür: Das eigene Brot!

Herforder Beobachter

Das westdeutsche Handwerk im Dezember.

Von der Handwerkskammer Bielefeld wird folgender Bericht herausgegeben: Der letzte Monat des Jahres 1932 hat die aus den Vormonaten bekannte Wirtschaftslage unverändert übernommen. Eine wesentliche Belebung des Arbeitsmarktes war trotz der hohen Feiertage im Hinblick auf die trostlose Lage der gesamten Wirtschaft nicht zu erwarten. Immerhin ist bemerkenswert, daß sich der Stand der Arbeitslosigkeit während der letzten beiden Monate nicht verschlimmert hat, sondern im Gegensatz zu der Entwicklung des Beschäftigungsgrades in den Vorjahren auf dem bisherigen Stand verharrt ist. Diese Feststellung dürfte zweifellos auf die Regierungsmaßnahmen zur Belebung der Wirtschaft zurückzuführen sein, da sonst durch die Freisetzung in den Außenberufen eine Zunahme der Arbeitslosen zu erwarten gewesen wäre. Es darf angenommen werden, daß die Regierung die mit Erfolg (? die Schriftleitung) eingeleitete Aktion fortsetzen wird, sodaß das Jahr 1932 nicht mit unbegrenzter Hoffnungslosigkeit abschließt, die bisher das bemerkenswerteste Kennzeichen unserer Wirtschaftslage war.

Das Bauhauptgewerbe war trotz der günstigen Witterung auch während der Berichtszeit ohne wesentliche Aufträge. In den Baunebengewerben ist es ebenfalls wieder still geworden, nachdem die meisten Reparaturarbeiten zum Abschluß gebracht worden sind.

Der darniederliegende Baumarkt hat die Bauschreinerei lahmgelegt. Aber auch in der Möbeltischlerei ist die Beschäftigung vollkommen unzureichend.

Dagegen ist das Bekleidungsgewerbe und auch das Nahrungsmittelgewerbe durch die Feiertage wieder etwas mehr ins Geschäft gekommen.

Westdeutscher Rundfunk und unsere Heimat

In diesem Jahr sollen wie in den vergangenen Jahren in Verbindung mit der in Frage kommenden Verkehrsorganisationen folgende Hörbilder zur Sendung gelangen: Bergisches Land, Münsterland, Weserland und Aggertal. Die Vorarbeiten für diese Landschaftsbilder, die im April und Mai gesendet werden sollen, sind bereits aufgenommen.

Wir werden den genauen Zeitpunkt über das Hörspiel „Weserland" noch bekannt geben.

Diebstahl

In einer Privatwohnung wurden aus einem Kasten 20 RM. entwendet. Als Dieb entpuppte sich später eine Frau, die in demselben Hause wohnt. Die Polizei wird sich näher mit diesem Fall befassen.

Wer weiß Bescheid?

Ein Mann will eine vernickelte Herrenuhr auf einem Jahrmarktsrummel verloren haben. Die Uhr trägt die Nummer 2360671.

Verlängerung des Tarifabkommens im deutschen Bankgewerbe

Wie verlautet, haben die am Tarifvertrag im deutschen Bankgewerbe beteiligten Parteien beschlossen, von den ihnen zustehenden Recht der Kündigung des Tarifvertrages keinen Gebrauch zu machen. Der jetzt bestehende Tarifvertrag bleibt demnach bis Ende Juni in Kraft.

Herforder Wochenmarkt.

Von amtlicher Seite werden uns folgende auf dem Herforder Wochenmarkt gezahlten Preise mitgeteilt: Rindfleisch: Schmorfleisch 80, Brust- und Querrippe 75 bis 80, Fehlrippe 70—80, Talg 35; Schweinefleisch: Schinken 80, Kotelett 80, Schnitzel 100, Kamm 80, Schulter 75, Bauch 75, grSpeck 65; Kalbfleisch: Keule 80—100, Nierenbraten 80, Brust 70—80, Schulter 80, Kamm 75, Schnitzel 120—130; Hammel: Keule 90—100, Rücken 90, Schulter 80 bis 90, Bauch 70—80; Suppenhühner 65, Hähnchen 90, Gänse 90, Enten 100, Tauben 55 bis 60; Koch- und Tafeläpfel 10—25, Bananen 25—30, Zitronen 5—7, Haselnüsse 30 bis 50, Erdnüsse 30, Apfelsinen 5—8, Kartoffeln 3, Ztr. 250, Wirsing, Weißkohl, Rotkohl 5—6, Grünkohl 5—7, Blumenkohl 25 bis 40, Rosenkohl 20—25, Kürbis 6, Radieschen 10, Rote Beeten 10, Kopfsalat 10 bis 15, Endiviensalat 10—20, Spinat 10, Möhren 10, Schwarzwurzeln 35—40, weiße Rüben 5, Steckrüben 3—5, Kohlrabi 5 bis 10, Sellerie 10—30, Porree 5, Stielmus 10, Tomaten 35—40, Kochbohnen 30, Erbsen 30, Zwiebeln 10; Molkereibutter 125 bis 130, Landbutter 90, Eier 80, Angeschellfisch 50, Schellfisch 45, Kabeljau 45, Schollen 60, Rotbarsch 40, Heilbutt 80, Flußhecht 100, Rotzungen 60, Karbonadenfisch 60, Fischfilet 45—55, Knurrhahn 30, Grüne Heringe 25, Salzheringe 4—8, Bücklinge 35, Steinbutt 140.

Helipa-Theater

Ein Traum wird Wirklichkeit

Von Käthe von Nagy.

Die ersten Wochen meiner Berliner Zeit vergingen, ohne daß es mir gelang, mit dem Film in nähere Berührung zu kommen. Berlin war so groß, daß man sich erst langsam darin zurechtfand? Was tat ich also, um mich recht schnell einzuleben? Ich besuchte die Sehenswürdigkeiten.

Also ich besichtigte. So kam es, daß ich eines Vormittags nach Potsdam gondelte: Sanssouci. Wir schritten durch die historischen Räume des großen Friedrich von



Phot. Ufa

Amanda Lindner in ihrer Glanzzeit am Kgl. Schauspielhaus zu Berlin um 1900

Preußen, von dessen Taten sogar unsere heimatlichen Schulbücher in Ungarn, dem damaligen „Feindland", Ehrenvolles hervorheben.

Ich weiß nicht, wie es kam, eines der Pesneschen Porträts hatte meine Aufmerksamkeit erregt. Ich blieb stehen. Wenige Minuten später merkte ich plötzlich, ich war allein. Meine Gruppe war schon im Nebenzimmer mit Herzklopfen überkam mich plötzlich das Gefühl, wie würdest du dich fühlen, wenn du hier eingeschlossen würdest und hier allein die Nacht zubringen müßtest?! Bevor ich mich von meinem Gedanken losreißen konnte, ertönte die Stimme unseres Führers durch die offene Tür: „Na, Fräulein, wollen Sie schon heute hier einziehen? Der Erste ist auch ein ganz schöner Dermin!" Die anderen lachten. Ich aber war doch recht froh, daß man mich nicht eingeschlossen hatte.

An dieses kleine Erlebnis mußte ich denken, als ich das Drehbuch des Ufa-Tonfilms der Erich Pommer-Produktion: „Ich bei Tag und Du bei Nacht" in die Hand bekam. Denn einige der schönsten Szenen sind jene, wie Willy Fritsch und ich versehentlich bei einer Führung durch Sanssouci in eines der Fürstenzimmer eingeschlossen werden.

Theater.

Der Ehestreik.

Am Donnerstag brachte das Westf.-Ostfr. Landes-Theater das Lustspiel in drei Aufzügen vor völlig ausverkauftem Haus zur Aufführung. Bartel, der Vetter des Jochens, welcher bei seiner Frau unter dem Pantoffel stand von seinem Sohn Jochen der noch sehr jung verheiratet, ausgelacht und geneckt, daß man ihn so in die Zügel genommen hat. Bis auch er dahin kam, daß Abends ins Wirtshaus zog um sein Maß zu trinken und fröhlich zu sein. Kurz, eine junge, schöne Kellnerin sorgte für die Unterhaltung der Jungen und Alten. Die ließ trieb natürlich die armen zu Haus gebliebenen Mädels zu einer höllischen Wut auf die junge schöne Kellnerin. So beschlossen alle Frauen nach langen Beratungen in den Ehestreik zu treten. Wie verabredet fanden die müden Wirtshausbesucher ihre Kammertüren verschlossen, die Frauen sind in den Streik getreten.. Wie lange??? Nur eine Nacht, dann konnten sie ohne Männer nicht mehr leben. Kalli.

Aus dem Büro des Westf.-Ostfr. Landestheater wird uns geschrieben:

Am kommenden Sonntag, den 8. Januar findet im Stadttheater eine weitere Vorstellung von Rudolf Presbers entzückendem Lustspiel „Die Ballerina des Königs" statt. Bei seinen bisherigen Vorstellungen wurde das Werk mit stärkstem Beifall aufgenommen.

Der Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz

beabsichtigt einen Samariterkursus für Frauen und Mädchen abzuhalten. Gedacht ist ein Lehrgang für die erste Hilfe bei Unglücksfällen. Das Rote Kreuz hat es sich von jeher zur Aufgabe gemacht, zu helfen, wo Not ist. Es wäre wünschenswert, wenn sich eine große Anzahl Frauen und Mädchen bereit fänden, an dem Kursus teilzunehmen. Frl. Dr. Meißner hat sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, den Kursus zu leiten. Es wird nur ein geringer Betrag zur Deckung der Unkosten erhoben. Beginn am Donnerstag, den 12. Januar, abends 8 Uhr im alten Lyzeum. Teilnehmerinnen wollen sich melden bei Frau Muermann, Bäckerstraße 21.

Hauptschriftleitung Dr. Lück.
Verantwortlich für Politik: Dr. Lück i. V. H. Haase, für Lokales: H. Haase, für Sport E. Werner, für Unterhaltung und Anzeigen Carl Titgemeyer sen. sämtliche in Herford
Für den Bielefelder Teil H. Etke.

Der Untergang der Gemeinden.

Der Herr Reichskanzler von Schleicher sagte in seiner Rundfunkrede vom 15. Dezember 1932: „Der Ruf, der durch das deutsche Volk geht, heißt „Gebt uns Arbeit".

Aus Heessen kommt der Ruf: „Laßt uns unsere Arbeit!"

Anfang November, in der Zeit, da die Hoffnung in uns auflebte, daß es mit unserer Wirtschaft aufwärts gehen würde, trifft uns die Schreckensnachricht: Zeche Sachsen ist verkauft und wird stillgelegt. Kein Einwohner der Gemeinde Heessen glaubt dieser Meldung, denn keiner kann den Gedanken fassen, daß solch eine moderne Musteranlage vernichtet werden soll.

Volkswirtschaftliche Auswirkungen

Nach Baedecker wird der Gesamtwert der Zeche einschließlich der Kohlenfelder mit 50 Millionen Mark angegeben. Es handelt sich um wertvolle Kohle, die zur Gewinnung der Nebenprodukte besonders geeignet ist. Dieser gesamte Wert ginge nach Stillegung dem Volksvermögen verloren. Die Aufgabe des Betriebes würde im Gegensatz stehen zur Absicht der Reichsregierung. Denn der Herr Reichskanzler sagt:

„Die Aufgabe des Reichskommissars für Arbeitsbeschaffung wird es sein, jeder Arbeitsmöglichkeit nachzuprüfen, ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm aufzustellen und seine Durchführung zu überwachen, wobei er bürokratischen und sonstigen Hemmungen gegenüber die Rolle des Schäferhundes übernehmen muß."

Und weiter an einer anderen Stelle:

„Die Arbeitslosigkeit kann auf die Dauer nur verhindert werden, wenn es gelingt den Umfang der gewerblichen und industriellen Tätigkeit erheblich zu verbreitern."

Durch Vernichtung einer großzügigen Zeche kommen wir diesem Ziele bestimmt nicht näher.

Die Gemeinde Heessen war vor Abteufen der Zeche eine kleine Landgemeinde mit 3247 Einwohnern.

Diese Zahl ist jetzt auf rund 9000 gestiegen. In dieser Entwicklung liegt schon die Bedeutung der Zeche für die Gemeinde Heessen umrissen. Große Aufwendungen mußten gemacht werden, so für

Verwaltungsgebäude	194 00 RM.
Schulbauten	391 000 RM.
Straßen und Entwässerungsanlagen	959 000 RM.
Friedhöfe	54 000 RM.
Badeanstalt und Bauten für Gesundheitspflege	138 775 RM.
Wohnungsbau einschl. Käufe von Siedlungsgelände	620 000 RM.
Licht-Versorgungsanlage	30 000 RM.
Summa:	2 387 448 RM.
Aufwendung des Gemeinnützigen Bauvereins für Siedlungsbauten, an denen die Gemeinde erheblich beteiligt ist	814 638 RM.
Summa:	3 202 086 RM.

Alle diese Summen sind von der Allgemeinheit aufgebracht, um den Betrieb der Zeche zu ermöglichen. Im Vertrauen auf die Entwicklung der Zeche haben sich Handwerker und Geschäftsleute angesiedelt, zum Teil sogar angebaut. Diesen allen soll jetzt die Grundlage ihrer Existenz zerschlagen werden, weil es einem der Besitzer der Zeche gefällt, das Werk zu schließen, gerade in einer Zeit, da die Not schon schwer auf allen lastet.

In der Funkrede heißt es:

„Es ist viel verlangt in dieser schwerer Krisenzeit freudige Mitarbeit zu verlangen, und doch weiß ich, daß beim deutschen Volke dieses auch möglich ist wenn bei allen Anordnungen der soziale Gesichtspunkt berücksichtigt wird."

Vom sozialen Gesichtspunkt aus darf die Reichsregierung die Stillegung der Zeche nicht dulden.

Infolge der oben aufgezählten großen Ausgaben hat die Gemeinde 919 529 RM. Schulden aufnehmen müssen. Nach der Stillegung würde die Verschlechterung des Haushaltes etwa 337 700 RM. ausmachen. Der Betrag der Mehrleistung würde ganz dem Staat zufallen, denn die Gemeinde bekommt, zur Deckung der durch die bisherigen Arbeiterentlassungen entstandenen erhöhten Lasten schon jetzt einen Zuschuß

Die Evangelische Kirchengemeinde würde finanziell zusammenbrechen. Sie ist erst nach dem Einzug der Zeche entstanden und umfaßt heute etwa 2600 Seelen. Es ist noch vor einigen Jahren ein Gemeindehaus als Notkirche für 103 000 RM. erbaut worden. Nach Stillegung würde die Gemeinde einen Steuerausfall von 90% ihres Steueraufkommens haben. Aehnlich liegen die Verhältnisse bei der Katholischen Kirchengemeinde. Hier sind für Kirche, Rektoratsgebäude, Schwesternhaus und Kindergarten zusammen 105 000 Mark verausgabt. 50% der Steueraufkommenn hängt von den Löhnen und Gehältern der Zeche ab.

Heessen gehört zum Kreise Beckum. In diesem Kreise war eine bedeutende Zement Industrie, die aber schon durch Quotenverlegung vernichtet worden ist. Dadurch ist der Kreis schon übermäßig mit Wohlfahrtsausgaben belastet und der Prozentsatz der Arbeitslosen ist besonders hoch und geht weit über den Reichsdurchschnitt hinaus. Nach Stillegung der Zeche Sachsen würde der Kreis finanziell zusammenbrechen, die Verschlechterung des Kreishaushalts würde jährlich 530 000 RM. betragen. Dasselbe Schicksal würde auch die Nachbarkreise treffen, denn die Gemeinden Werries, Braam Ostwennemar würden auch darunter leiden. Hier ist schon die Zeche Maximilian stillgelegt, und die noch erwerbstätigen Arbeiter dieser Gemeinden sind auch auf Sachsen beschäftigt. Da sind die Empörung und die scharfen Einsprüche der Bürgermeister und Landräte der ganzen Umgebung, der Regierungspräsidenten und des Landeshauptmanns zu erklären. Sie alle kämpfen hartnäckig dagegen an, Westfalen weiter zum Lande der Ruinen werden zu lassen!

Von der Treuhandstelle für Bergmannswohnungen ist eine neue Siedlung von über 400 Wohnungen seit 920 errichtet worden. Eine Stadtrandsiedlung von 56 Wohnungen ist noch im Bau. Diese Wohnungen die zum größten Teil aus öffentlichen Mitteln errichtet sind, würden dem Verfall preisgegeben werden, da eine neue Erwerbsmöglichkeit für die Bewohner in dieser Gegend nicht zu schaffen ist. Dasselbe Schicksal träfe die mustergültigen Kolonien der Zeche, die nach Art der Krupp'schen angelegt sind. Die Stadt Hamm hat noch in letzten Jahre ihr Wasserwerk in Frönden berg unter Aufwendung großer Summen bedeutend erweitert, um den Anforderungen der Großabnehmer zu genügen. Sachsen bezieht 1/6 des gesamten Verbrauches, diese Ausgaben würden au chumsonst gemacht sein.

Mindener Beobachter

Seid verkehrsfreundlich.

Was jeder tun kann, um den Fremden- zu heben.

Es geht das Gerücht, daß verschiedene deutsche Volksstämme als besonders höflich, bezw. entgegenkommend gegenüber Ausländern und Fremden anzusprechen seien. Man nennt hier in erster Linie den Rheinländer und Sachsen, gelegentlich auch den süddeutschen Franken. Mag es sich hier um Legendenbildungen handeln, eines ist sicher: es würde sich empfehlen, wenn der Deutsche allgemein entgegenkommend gegenüber den Fremden angesprochen würde. Das wird erreicht werden, wenn man den Menschen klarzumachen versteht, daß Höflichkeit nicht nur eine sehr angenehme, sondern auch eine äußerst nützliche Tugend ist.

Nützlich insofern, als es sich schließlich herumspricht, wo die Gäste in Stadt und Land am freundlichsten und entgegenkommendsten behandelt werden. Und wir wollen doch schließlich alle, daß die Fremden, die unser schönes Land aufsuchen, wiederkommen und auch andere mitbringen. Dazu bedarf es aber mit Recht der so beliebten Höflichkeit. Der Städter und Landmann, der Schüler und Beamte, der Gastwirt und Hotelier muß er instinktiv fühlen, daß er Fremden gegenüber eine Mission zu erfüllen hat. Er will doch für seine Heimat und deren Verkehr wirken. Der Fremdenverkehr ist heute ein so wichtiger Wirtschaftsfaktor geworden, daß er nicht übersehen werden darf, besonders nicht in unserem, durch die Wirtschaftsnot besonders leidenden Vaterlande.

Eidinghausen. Kirchliche Zahlen: In der Kirchengemeinde Werste wurden im Jahre 1932 getauft 100 Kinder (121), getraut 47 Paare (41), beerdigt 40 (41), konfirmiert 44 (66) Kinder, 28 Knaben und 16 Mädchen

Großfeuer.

Donnerstag morgen um 4.30 Uhr entdeckten einige Nachbarn zu ihrem Schrecken, daß die Besitzung des Müllers W. Eggersmann in helle Flammen gehüllt war. Die Familie des Besitzers war zur Hochzeitsfeier nach auswärts gefahren. Leider waren die Flammen schon Herr geworden, als zwei benachbarte Wehren herbeieilten. So war von der Mühle samt Inhalt nichts mehr zu retten, sie brannte vollkommen aus. Wie das Unglück entstand, weiß man nicht. E. soll gegen Feuer versichert sein.

Haddenhausen. Dem Landwirt Friedrich Lübking wurden am Dienstag nachmittag Wäschestücke im Werte von etwa 300 RM. gestohlen. Die Diebe konnten unbemerkt entkommen, jedoch sind die polizeilichen Ermittlungen sofort in die Wege geleitet.

Wasserdingen. Zu der Versetzung des Oberlandjägers Gnuse von hier nach Iserlohn, wird uns von zuständiger Seite mitgeteilt, daß es sich nicht um eine freiwillige, sondern um eine, mit Rücksicht auf die Familie allerdings sehr gelinde gehandhabte Strafversetzung handelt. G. hatte s. Z. auch gegen den Schriftleiter des Beobachters Strafantrag gestellt, das Verfahren kam jedoch nicht zur Ausführung da auch eine Zusammenarbeit zwischen G. und dem Gemeindevorsteher unmöglich geworden war, blieb nur eine Versetzung als letzter Ausweg übrig.

Würden alle Beamte ihren Dienst unparteiisch und gerecht versehen, dann würden die meisten Reibereien vermieden werden.

Bad Oeynhausen und Umgegend.

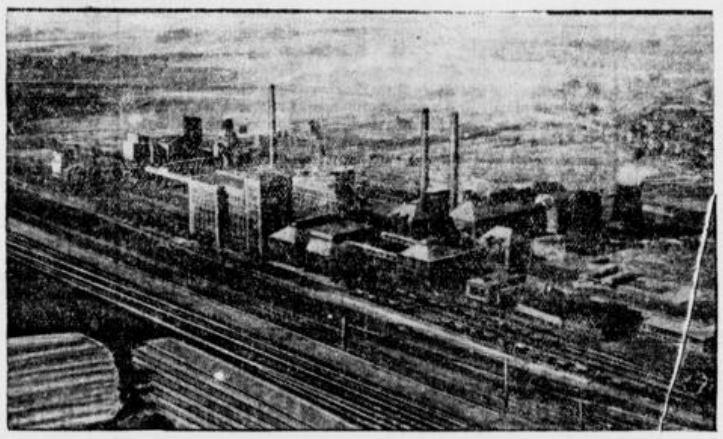
Bad Oeynhausen. Das den Nationalsozialisten von Bad Oeynhausen und Umgegend sattsam bekannte Anzeiger u. Tageblatt scheint nicht mehr zu wissen, wo es mit aller Geschäftigkeit hin soll. Alles, was auch nur den Anschein hat, nationalsozialistisch zu sein, muß dem Blättchen doch furchtbar auf die Nerven gehen. So bringt es in seiner Ausgabe vom 4. Januar einen Bericht über das Verschwinden eines Detmolder SA.-Mannes und glaubt feststellen zu müssen, daß in Detmold die wildesten Gerüchte über einen Fememord kursierten. Tatsachen weiß es nicht zu melden. Warum nur immer dieses Versteckenspielen. Wo sind in Detmold Gerüchte über einen Fememord?, oder sollte wieder einmal der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen sein? Aergert man sich vielleicht darüber, daß auch nicht mehr ein Nationalsozialist das Bad Oeynhauser Anzeiger und Tageblatt liest?

Vielleicht kann sich das Blatt mal ein Beispiel an einer anderen Heimatzeitung nehmen, die heute von allen wahrheitsliebenden Einwohnern Bad Oeynhausens unterstützt wird.

Richtsätze für Arbeitslose.

Mit dem 1. Januar hat das Amt Gohfeld-Mennighüffen einen Höchstrichtsatz für Unterstützte festgelegt. Danach kann eine Familie höchstens wöchentlich 19,85 Mark erhalten, auch wenn die Zahl der Kinder noch so groß ist.

Bad Oeynhausen. Aus der Krankenkasse ausgeschieden sind mit dem 1. Januar die Wohlfahrtsempfänger des Amtes Gohfeld-Mennighüffen. Die freiwillig Versicherten werden von dieser Neuordnung natürlich nicht berührt. —



Eine Mustergrube soll stillgelegt werden.
Die Zeche „Sachsen" in Heessen bei Hamm (Westfalen).

Der Wohlfahrtsverband des Kreises Herford hat nun mit der Aerztevereinigung des Kreises einen Vertrag abgeschlossen, wonach alle Wohlfahrtserwerbslosen freie ärztliche Behandlung erhalten, wenn sie einen Ausweis des Wohlfahrtsamtes vorzeigen. Zu den Arzneien müssen sie 40 v. Hundert bezahlen.

Wegen Urkundenfälschung verurteilt.

Oeynhausen. Ein junger Bürogehilfe aus Melbergen, der bei einem Rechtsanwalt beschäftigt war, wurde vom Schöffengericht Minden wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt. Bei der Bearbeitung einer Konkurssache hatte er 200 Mark unterschlagen.

Rückgang im Fleischverbrauch.

Im Schlachthof Bad Oeynhausen wurden im letztvergangenen Jahre insgesamt 438 Tiere weniger geschlachtet als im Jahre 1931, damals betrug die Zahl der geschlachteten Tiere 4817, im Jahre 1932 dagegen insgesamt 4379.

Der Rückgang erstreckt sich ziemlich gleichmäßig auf alle Tiergattungen.

Kirchliche Meldung.

Am 6. Januar, dem alten Festtage für die Mission wird nachmittags 4 Uhr im Gemeindehaus eine Missionsversammlung veranstaltet, bei der der Missionar Wallhorst aus Gütersloh eine Ansprache halten wird. Auch findet gemeinsames Kaffeetrinken statt, zu dem Inbrot mitzubringen ist.

Sie machten die Rechnung ohne den Wirt.

Bad Oeynhausen. Wie uns erst heute von einem Augenzeugen berichtet wird, spielte sich in der Neujahrsnacht vor der Gastwirtschaft Vogt eine blutige Schlägerei ab. Eine Reihe unrühmlich bekannter KPD.-Größen, denen der Dolch des öfteren schon recht locker saß, hatte sich, wie nachher festgestellt werden konnte, vorher ausgelassen, in der Gastwirtschaft Vogt einmal aufzuräumen. Als man ihnen in der Nacht um 3,30 Uhr den Eintritt in die Gastwirtschaft verwehren wollte, schlug einer der Helden den Sohn des Wirtes mit einem harten Gegenstand zu Boden. Aber sie hatten die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Als hierauf der Schwager den zu Boden geschlagenen in die Schlägerei eingriff ändert sich mit einem Schlage das Bild. Eine ganz gehörige Tracht Prügel, wie es diese Lümmels nicht besser verdient haben, wurde ihnen hierauf verabreicht. Wie immer, so schlichen auch dieses mal diese Maulhelden als geprügelte Hunde nach Hause. Es ist vom Wirt eine Klage gegen die Ruhestörer wegen Hausfriedensbruch u. schwerer Körperverletzung angestrengt worden.

Bad Oeynhausen. Bei der Arbeitslosen- und Krisenunterstützungsauszahlung am Dienstag, fehlte dem Arbeitsamt schon eine größere Menge Geld, sodaß die Letzten erst am Nachmittag ihr Unterstützungsgeld ausgezahlt bekamen, nachdem von der Reichsbank in Minden der fehlende Betrag geholt war.

Die Hoffnungen von Millionen.

Der Fluch des Volkes trifft die Männer, die die Machtergreifung durch dem Nationalsozialismus verhindern

„Dieses ganze Geschlecht ist verflucht!"
(Moeller v. d. Bruck, Das 3. Reich)

Mit diesen Verfluchungen meint Moeller van den Bruck in seinem bekannten Buch die Menschen der wilhelminischen Epoche. „Unzulängliche Menschen, sie mögen beginnen, was sie wollen — wir können überzeugt sein, daß es vergeblich sein wird. Sie mögen noch so ernsthaft glauben, eine Sache ganz richtig zu machen — und sie machen sie mit Sicherheit ganz falsch. Ihre Dinge sind irgendwie schief eingestellt, und wenn sie es zurechtrücken wollen, zerbricht es ihnen unter den Fingern. Zu ihren Entschlüssen müssen sie immer erst gezwungen werden, und wenn sie endlich einen Willen aufbringen, dann kommt er zu früh, oder zu spät, aber nicht im richtigen Augenblick, — trifft zu kurz oder zu lang — und in jedem Fall daneben". „Bedeutete nicht jeder neue Staatsmann, der hervorragte und sich Politik zutraute, alsbald eine neue Enttäuschung?" fragt Moeller v. d. Bruck weiter...

„Hitler als Kanzler?" — Millionen horchten auf, schöpften neue Hoffnung, daß Elend und Schmach jetzt schwinden könne. Millionen, die heute hungern, die heute frieren, — sahen für einen Augenblick die Sonne durch die Wolken brechen. Männer, durch die bisherigen Staatskräfte um ihr Recht auf ehrliche Arbeit betrogen und — dadurch schmählich um den Inhalt und Sinn ihrer besten Mannesjahre beraubt, glaubten: Nun wird sich alles, alles ändern! Mit erherzen schlugen lebhafter in dem Gedanken, daß ihre Kinder nun wieder eine Zukunft hätten!

Aus! Vorbei mit dieser Hoffnung. 2 Generationen standen sich einander gegenüber und die Gegensätze erwiesen sich als unüberbrückbar. Die Gestalt des greisen Reichspräsidenten wollen wir hier aus dem Spiel lassen, denn er gehört einer vergangenen Generation, die in dem Neubau des Bismarckreiches ihre Pflicht erfüllte. Auf der einen Seite die Männer um Hindenburg, gesättigte Menschen eines mechanisierten und paragraphierten Zeitalters, die in sich den Abschluß ihrer Epoche verkörpern, die in schwächlicher Erfüllung von kleinlichen Tagesfragen ihre höchste Erfüllung sehen. Und auf der anderen Seite Adolf Hitler, für uns die Verkörperung des Begriffs „Deutschland" aus Gnade, Begabung und Entschußkraft, — zukunftsweisend, mit dem eisharten Willen, auch diese deutsche Zukunft zu meistern. Das junge Deutschland bot die Hand zur gemeinsamen Arbeit, sie wurde nicht angenommen. Wir schauen düster in Deutschlands nächste Zukunft.

Hat überhaupt einer von Deutschlands verflossenen Staatsführern Wege in die Zukunft gewiesen? — Nein! — Sie begnügten sich mit der Gegenwart und konnten selbst damit nicht fertig werden. Einigung der Interessen, Ausschaltung des Nationalsozialismus von der Macht, Verfassungskünste und „Not"-Verordnungen waren ihre Leistungen. Die Zukunftsfrage aber ist: beschaffen wir — nicht nur für heute und morgen —

Arbeit und Brot für das ganze schaffende Volk?

Man hat die Wirtschaft „angekurbelt", man hat Unterstützungen an die Reichen gegeben und den Armen die Löhne geschmälert. Man hat gewollt, aber nicht gekonnt. Selbst bei einer ganz erheblichen Konjunkturbesserung müßten Millionen ohne Arbeit bleiben, bliebe als Dauererscheinung ein fünfter Stand des Erwerbslosenheeres.

— Der Nationalsozialismus sagt das voraus, er hat aber Wege zu einer umfassenden Arbeitsbeschaffung gewiesen. Soweit diese Wege neu sind, werden sie von den Ewig-Gestrigen abgelehnt. Im reichen England erklärt der Premierminister Macdonald im Unterhaus: „Selbst im Falle einer Besserung der Konjunktur würde die Zahl der Arbeitslosen in England gewaltig sein. Es handelt sich nicht um ein vorübergehendes Problem!" Das meint man im kapitalistischem England mit seinen unermeßlichen Hilfsquellen. Und im gleichfalls kapitalistisch, regierten armen Deutschland meinte Herr v. Papen, falls sein Ankurbelungsprogramm 100 Prozent geglückt wäre, 2 Millionen wieder in den Produktionsprozeß hineinzubringen. Daß sein Ankurbelungsprogramm gescheitert ist, haben wir gesehen.

Oeffentliche Arbeitsprogramme müssen heute bereits wegen Mangel an Mitteln zurückgestellt werden.

Die Finanzen der Gemeinden sind ruiniert.
Die deutsche Wirtschaft rentiert nicht mehr.
Der Export sinkt.
Der Binnenmarkt ist nicht mehr weiter aufnahmefähig.

Nur ein strafwürdiger Leichtsinn kann unter diesen Umständen noch Versprechungen machen, kann in den bisherigen ausgetretenen Bahnen weiterregieren.

Den Ernst der Stunde begreift das instinktlose Bürgertum überhaupt nicht, — nicht die Bedeutung, daß der Nationalsozialismus bereit ist, die Verantwortung zu übernehmen.

Wir stehen mitten im Zusammenbruch!

Und wir haben nicht Millionen Arbeitslose, die Arbeit wollen, sondern mit den Angehörigen ruft ein Drittel des Volkes dröhnend nach Arbeit.

Das Volk will nicht Almosen, die es körperlich und moralisch vor die Hunde gehen lassen, — es will Arbeit. Und es will nicht einen Zirkus von Verfassungskünsten, — sondern es will Brot!

Dem Volk sind die Unterschiede von Präsidalregierung, autoritärer — oder parlamentarischer Regierung piepe und schnorz das Volk will

Erfolge sehen!

Das Volk will eine Regierung nicht von Herren, die aus der Versenkung vor 1918 aufgetaucht sind, von Herren, die ihre Berufung zum Regieren vom Standesdünkel oder der Gelddörse herleiten, sondern das Volk will geführt werden von Männern, die wahrhaft im Volke verwurzelt sind und zum Führen begnadet und berufen sind.

Der Fluch des schaffenden Volkes gilt einem kapitalistischem System, das die Arbeitslosigkeit als Dauerzustand gebiert!

Der Fluch des schaffenden Volkes gilt den dunklen Mächten, die dieses System schützen!

Der Fluch des schaffenden Volkes trifft die Männer, die bewußt oder unbewußt sich der Machtergreifung des jungen Deutschland und damit der endgültigen Besserung unserer heutigen Zustände entgegenstemmen!

Wir erklären, die Beseitigung der Arbeitslosigkeit ist nicht Sache von sogenannten Wirtschaftsführer, Geheimräten, Professoren und sonstigen Gelehrten, nein, — es ist Sache des gesamten schaffenden Volkes!

Staat und Wirtschaft können nicht von diesen gerettet werden, sondern von der neuen Schicht, die, schicksalhaft stark, nach oben drängt, — Männer mit Fäusten von Eisen und Herzen von Stahl!

Das Arbeitertum der Stirn und der Faust!

Mag man Deutschland im Chaos und im Blutrausch der Straße erschauern lassen.

dennoch wird Deutschland unser sein und bleiben!

Wo. —

Mein Inventur-Ausverkauf

bietet Ihnen in diesem Jahre nie dagewesene billige Preise in

Blusen, Kleider, Mäntel, Röcke und Pullover

bei bekannt guten Qualitäten.

Beginn
Sonnabend, den 7. Januar 8 Uhr

Anna Dopheide
BIELEFELD Haus Bismarckeck

Der Postbote stand ihr am nächsten

Altona. Eine Ueberraschung besonderer Art wurde dem Stellinger Oberpostschaffner Böttcher zuteil. Am 24. 12. starb eine 87jährige Witwe in der Kieler Straße, der der Beamte seit langem ständig Post, Renten usw. zustellte. Die Greisin hat nun testamentarisch ihre Wohnungseinrichtung und ihr Vermögen über rund 2000 Mark dem Postbeamten vermacht.

Vorläufiger Abschluß der Uferbefestigungen

Grünendeich. Die Uferbefestigungsarbeiten an der Lühe und Este nähern sich im ersten Abschnitt ihrem Ende. Mit einem Kostenaufwand von 1 Million Mark sind die Flußläufe beider Flüsse von den Mündungen in die Elbe stromaufwärts auf mehrere Kilometer an beiden Ufern mit Steindefestigungen versehen worden. Da weitere Mittel noch nicht wieder bereitgestellt sind, werden die Arbeiten demnächst wieder eingestellt werden. Für die Durchführung der gesamten erforderlichen Uferbefestigungen sind nach einem aufgestellten Projekt noch weiter 2,5 Millionen Mark erforderlich.

Neue Erdölverträge

Nienburg. In der Nähe der bei Nienburg gelegenen Gemeinde Estorf sind von der zum Interessenkreis der Deutschen Erdöl A.-G. Berlin gehörenden Deutschen Petroleum A.-G. neue Erdöl-Gewinnungsverträge abgeschlossen worden. Es handelt sich um ein Gelände von etwa 5000 Morgen. — Die Ebag Erdöl-Bergbau A.-G. in Celle hat in der Gemarkung Hillerie (Kr. Eisthorn) die Erdölmutung über etwa 3000 Morgen Gebiet erworben. Die Gesellschaft mußte eine kurz befristete Bohrverpflichtung eingehen.

Lahusen-Prozeß verschoben

Bremen. Der Beginn der Hauptverhandlung im Lahusen-Prozeß, der ursprünglich auf den 14. Februar angesetzt war, ist um 14 Tage auf den 28. Februar verschoben worden, da die Verteidigung der Angeklagten ihren Sachverständigen, Professor Dr. Leitner-Berlin, erst zu diesem Zeitpunkt zur Verfügung hat.

Schwere Vorwürfe gegen einen Schulleiter

Thiede. Der stellvertretende Schulleiter Lehrer Paul Enghardt ist vorläufig seines Amtes enthoben worden. Es wird ihm vorgeworfen, sich in sittlicher Weise an Schulkindern vergangen zu haben. Der Beschuldigte bestreitet das und stellt diese Vorwürfe als Angriffe politischer Gegner dar.

Ein netter „Scherz"

Braunschweig. Vor einiger Zeit wurde auf der Burg Dankwarderode gelegentlich einer Weihnachtsausstellung ein Bismarck-Porträt des Braunschweiger Kunstmalers Ludwig Probst gestohlen. Der Kunstmaler hat jetzt aus Berlin einen Betrag von 50 Mark erhalten als „Kaufpreis" für das gestohlene Bild. Auf dem Abschnitt teilt der Absender mit, daß es sich um eine Wette handle. Gleichzeitig bittet er für seinen „Scherz" um Entschuldigung und wünscht dem Maler ein gutes neues Jahr. Man vermutet, daß der Dieb, der einen um seine Existenz kämpfenden älteren Kunstmaler geschädigt hatte, über seine Tat Reue empfand und sich deshalb zur nachträglichen Bezahlung des Porträts entschloß. Obwohl Kunstmaler Probst sich nicht mehr geschädigt fühlt, hat die Braunschweiger Polizei den Vorgang der Berliner Polizei zur Anstellung weiterer Ermittlungen gemeldet.

Asta-Wahlen am 17. Januar

Braunschweig. Die Asta-Wahlen der Braunschweiger Studentenschaft sind vom 12. auf den 17. Januar verschoben worden. Der Grund hierfür liegt darin, daß die Entscheidung über die Zuteilung von Stipendien abgewartet werden soll, die einer Reihe Studierender das Winterstudium ermöglicht.

Verbrennungstod eines Greises

Braunschweig. In einem Hause am Ziegenmarkt kam ein 77jähriger Steindrucker mit seinen Kleidern der Feuerung der Zentralheizung zu nahe. Die Kleider fingen Feuer, und der Unglückliche erlitt schwere Brandwunden am ganzen Körper. Trotz sofortiger Ueberführung in das Krankenhaus ist er seinen Verletzungen erlegen.

Wirtschaftsdienst

Viehmärkte

Hamburg, 5. Januar. Auftrieb: 252 Ochsen, 302 Quenen, 193 Bullen, 449 Kühe, 34 Fresser, 300 Stallmastschafe, 507 Weidemastschafe. Preise: **Ochsen:** 1. 28—30, 2. 25—27, 3. 20—23, 4. 12—17; **Färsen (Quienen):** 1. 29—31, 2. 25 bis 27, 3. 20—23, 4. 12—17; **Bullen:** 1. 24—26, 2. 20 bis 22, 3. 16—18, 4. 10—14; **Kühe:** 1. 22—23, 2. 18—21, 3. 12—17, 4. 7—10; **Weidemastschafe:** 1. 29—31, 2. 24—27, 3. 23—26, 4. 17—21, 5. 8—10. Marktverlauf: Rinder gut, Schafe mittel.

Oldenburg, 5. Januar. Auftrieb: 455 Ferkel, 23 Läuferschweine. Preise: **Ferkel:** bis 6 Wochen 5—7, 6—8 Wochen 7—9, 8—10 Wochen 9—11 ℳ; **Läuferschweine:** 3—4 Monate 12—18, 4—6 Monate 18—25 ℳ. Marktverlauf: schlecht.

Frankfurt/Main, 5. Januar. Auftrieb: 63 Rinder, 744 Kälber, 210 Schafe, 564 Schweine. Preise: **Kälber:** 1. —, 2. 31—34, 3. 26—30, 4. 20—25; **Stallmastschafe:** 1. 22 bis 24, 2. 19—21, 3. 15—18; **Schweine:** 1. —, 2. 35—37, 3. 34—38, 5. 34—37. Marktverlauf: Kälber und Schafe langsam, geräumt, Schweine geräumt.

Getreidebörsen

Hamburg, 5. Januar. Preise in Hfl. per 100 Kg. cif Hamburg, unverzollt. **Weizen:** Manitoba I 5.30, Jan. 5.25, Febr. 5.30, Manitoba II, Jan. 5.05, Febr. 5.10; **Gerste:** Donau-, Jan. 3.77½, Plata-, Jan./Febr. 3.67½, Russen-, Jan. 3.72½; **Roggen:** Plata-, Jan./Febr. 3.45; **Mais:** La Plata, 3.47.5, Jan. 3.52.5, Febr. 3.57.5, März 3.62.5; **Hafer:** Plata Unclipped, faq. Jan./Febr. 3.45, Plata Clipped, Jan./Febr. 3.55; **Weizenkleie:** Pollards 3. Jan. 3.05; **Leinsaat:** La Plata, Dez. 7.12½, Jan. 7.15.

Bremen, 5. Januar. Preise per 50 Kg. pari waggonfrei Bremen-Unterweser. **Weizen:** Manitoba I 4.85; **Gerste:** Dt. Gerste 8.90; **Hafer:** Dt. pomm. 7; **Mais:** La Plata 9.50, Donau-Galfoz 9.45. Tendenz: stetig.

Grösste Vorteile durch kleinste Preise für beste Qualitäten

im **Inventur-Ausverkauf** bei **Kempe**

vom 7. bis 20. Januar

Bielefeld Obernstrasse

Lilly Fahrenkamps Ehe

ROMAN VON KLOTHILDE V. STEGMANN-STEIN

[23

„Also ein anderes Bild. Wie Sie befehlen, gnädiges Fräulein. Aber würden Sie nicht auch als Revanche mir vielleicht erzählen, wie Sie zu der hohen Würde des Doktor und in Freund Fahrenkamps Giftbude gekommen sind?"

„Es ist nicht viel zu erzählen, Doktor Sommer. Ihren Telegrammstil habe ich noch nicht 'raus. Sonst würde ich sagen: Schwere Jugend, ertrotztes Studium, Hungerjahre als Studentin und nachher Glückstreffen durch Bekanntschaft mit Miß Edney, einer amerikanischen Aerztin, Arbeit an amerikanischer Universität, erster Erfolg. Assistentin bei Doktor Fahrenkamp. Und ‚Giftbude' ist grob!" erwiderte Ilse Dornbruch belustigt.

„Was?" sagte Doktor Sommer ehrlich erstaunt. „Sie haben meinen Telegrammstil — das ist übrigens eine nette Bezeichnung — noch nicht 'raus? Sie können ihn ja besser als ich! Aber hat mein Freund Fahrenkamp Sie bis vorhin ins Joch gespannt, als wir uns trafen? Das müßte verboten werden! Wie geht's übrigens dem guten Werner und seiner hübschen kleinen Frau?"

„Lieber Herr Doktor Sommer, sagten Sie nicht neulich, für das Privatleben Ihres Professors interessierten Sie sich nicht? Genau so geht es mir mit Doktor Fahrenkamp. Und seine Frau würde sich eine Anteilnahme von mir, glaube ich, sehr energisch verbitten."

„Hm!, nehmen Sie es nicht übel, gnädiges Fräulein; aber das klang ganz nach Frau, gar nicht nach Doktor."

„Ja, lieber Herr Doktor Sommer, ich bin ja schließlich auch eine Frau. Und von der Chemikerin haben Sie doch keine Auskunft über Fahrenkamps erbeten?"

„Wie recht Sie haben, gnädiges Fräulein! Und daß Sie eine außerordentlich angenehme Vertreterin der Gattung Frau sind, ist mir auch schon aufgefallen."

„Herr Doktor, Sie sind schon wieder auf dem verbotenen Terrain. Wollen wir nicht lieber ohne die altmodische Zutat von solchen unnützen gesellschaftlichen Liebenswürdigkeiten plaudern?"

„Fräulein Doktor, das war ebenso grob wie die Giftbude vorhin. Aber ganz beruhigen kann ich mich dabei noch nicht. Liebenswürdigkeit wird mir eigentlich sonst nie vorgeworfen. Für gewöhnlich gelte ich als unliebenswürdig, weil ich sage, was ich meine. Wenn es in diesem Falle durch meine Wahrheitsliebe umgekehrt klingt — ist das meine Schuld?"

„Wir wollen darüber nicht streiten. Aber ich glaube, es ist Zeit für mich. Ich möchte aufbrechen."

„Schade! Eine Frage noch: Kommen Sie immer mit der Stadtbahn aus Wannsee? So wie heute?"

„Ja, Herr Doktor. Nur zu einer anderen Zeit oder besser zu vielen anderen Zeiten."

„Ach, gnädiges Fräulein, der Zufall hat's heute so gut mit mir gemeint —"

„Wenn es der Zufall — aber wirklich der Zufall — mal wieder gut meint, Herr Doktor, habe ich nichts dagegen. Aber nachhelfen möchte ich ihm nicht. — Nein, vielen Dank! Keine Begleitung. Ich fahre mit der Straßenbahn nur allein. Wirklich — ich bin's gewöhnt. Und machen Sie kein so unglückliches Gesicht. Ich will Sie ein bißchen trösten, Herr Doktor. Ich war mit dem Zufall heute auch ganz zufrieden. Aber wir wollen's beim Zufall auch lassen. Gute Nacht! Da kommt meine Bahn!"

Sommer wartete noch ab, bis Ilse eingestiegen war. Dann winkte er ein Auto heran.

„Fahren Sie mal dieser Straßenbahn nach. Sachte — immer fünf Schritt Abstand. Und bleiben Sie an den Haltestellen zurück. Wenn ich an die Scheibe klopfe..."

„Dann zockle ich ruhig weiter und halte hinter dem Hause, in das die junge Dame geht", unterbrach der Chauffeur den erstaunt dreinschauenden Doktor Sommer. „Wird gemacht, — die Tour kennen wir!"

Elftes Kapitel.

Schlaftrunken öffnete Lilly Fahrenkamp die Augen. Was war denn nur? Ein dumpfer Druck lastete auf ihrem Kopfe. Was war denn eigentlich gewesen? Noch benommen, tastete sie nach Werners Hand, wie sie es so oft getan hatte. Dann richtete sie sich auf. Werners Bett war leer? Unberührt? Es war doch schon Tag, fast hell? Was war denn eigentlich? Irgend etwas bedrückte sie. Wo war Werner?

Und plötzlich fiel ihr alles wieder ein. Das Theater, ihr vergebliches Warten. Die Angst um Werner. Die Fahrt nach Wannsee — die verschlossene Tür des Laboratoriums — ihre Flucht ins Zimmer, Werner an der Tür, die abgeschlossene Schlafzimmertür — dann war sie wohl eingeschlafen, hatte sich in den Schlaf geweint, wie manchmal als Kind. Aber wo war Werner die Nacht geblieben?

Lilly sprang aus dem Bett. Es war doch erst acht Uhr. Im Herrenzimmer sah sie die zerdrückte Decke. Werners Hut hing nicht im Vorraum. Er war gegangen ohne ein gutes Wort. Lillys Herz verhärtete sich.

Nun, wenn Werner es so wollte — sie würde nicht die erste sein, die ihm die Hand reichte. Er war der Schuldige. Er hatte sie vor Ferrari und Felds lächerlich gemacht. Das konnte sie ihm nicht so schnell verzeihen.

Gerade überlegte sie, was sie mit ihrem heutigen Tage tun sollte, um das wehe Empfinden in ihrem Herzen zu übertönen, als das Telephon schrill und andauernd klingelte. Aus ihren Gedanken aufgeweckt, flog Lilly zum Telephon. Das konnte nur ein Ferngespräch sein. Schon meldete sich auch das Amt:

„Sie werden aus Würzburg verlangt."

Lilly erschrak. Würzburg? War etwas geschehen? War der Vater erkrankt? Die Stimme ihres Vetters Carl klang aus dem Apparat: „Ist Doktor Fahrenkamp zu sprechen?"

„Nein, ich bin es — Lilly!"

Carl zögerte einen Augenblick. Dann sagte er:

„Beunruhige dich nicht, Lilly! Aber wenn du Zeit hast, wäre es ganz gut, du tätest deinen Vater besuchen."

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung nach Feierabend.

Epidemien im Pflanzenreich.

Ein wenig erforschtes Gebiet der Naturkunde. — Pilzjagd mittels Flugzeug. Pflanzenkrankheiten und ihre Bekämpfung.

Fast ein Jahrhundert ist verstrichen, seit in den Jahren 1845 und 1846 die Kartoffelernten im Westen und Norden unseres Erdteils beinahe restlos durch eine bis dahin unbekannte Krankheit vernichtet wurden. Am schlimmsten sah sich wohl Irland in Mitleidenschaft gezogen, dessen Bevölkerung viel stärker als die anderer Länder auf die genannte Knollenfrucht angewiesen war, so daß die beinahe verhungernden Einwohner vielfach zur Auswanderung vorwiegend nach den Vereinigten Staaten gezwungen wurden. Neben allem Schaden hatte die Kartoffelkrankheit aber auch ihr Gutes. Lenkte sie doch zum ersten Male die Aufmerksamkeit darauf, daß, gerade wie bei den Menschen und Tieren, auch im Pflanzenreich bestimmte Krankheiten epidemisch auftreten können. Die sofort aufgenommene Suche nach dem Erreger blieb lange erfolglos; erst 1860 kam man dahinter, daß Lebewesen niederster Art, Bakterien oder Pilze, bei der Kartoffel wie bei anderen Pflanzen die Krankheiten hervorrufen; erst seit Pasteur lernte man diese Erreger künstlich zu züchten und gesunde Pflanzen mit ihnen zu infizieren, um so nach Belieben die einzelnen Krankheiten studieren zu können.

Während Mensch und Tier, sofern sie Bazillenträger sind, die ansteckende Krankheit meistens unmittelbar auf andere Artgenossen, mit denen sie in Berührung kommen, übertragen, ist dies bei den durchweg an einen bestimmten Standort gefesselten Pflanzen nur selten möglich. Bei ihnen spielen vielmehr die Luftströmungen gewöhnlich die Rolle des Vermittlers. Am deutlichsten ließ sich diese Tatsache in jüngster Zeit dadurch nachweisen, daß man eine mit einem geeigneten Klebstoff bestrichene, von einem Flugzeug herabhängende glatte Glasplatte, in schneller Fahrt durch den zu untersuchenden Luftraum führte und dann die auf der Platte haften gebliebenen Bakterien und Pilze mit denen auf erkrankten Pflanzen gefundenen verglich. Dies führte unter anderem zu der interessanten Entdeckung, daß bestimmte Rostkrankheiten mit großer Wahrscheinlichkeit in Kanada auftraten, nachdem sie einige Monate zuvor in Mexiko in größerem Umfange beobachtet worden waren. Die Feststellung dieser und ähnlicher Erscheinungen setzte dann mit der Zeit die bedrohten Länder in die Lage, vorbeugende Maßnahmen zum Schutze ihrer bedrohten Ernten zu treffen.

Findet ein solcher Schmarotzer günstige Daseinsbedingungen, wozu in erster Linie ihm zusagende Feuchtigkeit und Temperatur gehören, so entwickeln sich aus ihm zahlreiche Sporen, welche bei entsprechender Windrichtung die Krankheit in kurzer Zeit über große, unter Umständen — wie das Beispiel Mexiko-Kanada zeigt — auch weit entfernte Landstriche zu verbreiten vermag: Die Epidemie ist da. So tritt beispielsweise die Kartoffelkrankheit nur bei starker Feuchtigkeit auf, ungeachtet des Umstandes, daß ihr ursprünglicher Erreger auch bei trockener Witterung fortkommt, dann aber keinen Schaden anrichtet. Aehnlich können die Erreger mancher anderen Pflanzenkrankheiten lange Zeit latent vorhanden sein und erst nach Eintreffen ihnen günstiger Bedingungen oder überhaupt nicht zur Epidemie führen.

Ein bekannter Feind unserer Birne ist der Krebsschorf, der vorwiegend in feuchten Gegenden gedeiht und daher vor allem im Norden und Nordwesten unseres Vaterlandes, in den Niederlanden und England weit verbreitet ist. Begünstigt wird sein Fortkommen durch die Tatsache, daß vielfach bei uns die als edler und feiner geltenden französischen Birnenarten gepflanzt werden, die aber, da sie an unser Klima nicht gewöhnt sind, langsamer wachsen als die heimischen Arten. Bekanntlich wird aber eine Pflanze, je langsamer sie sich entwickelt, um so leichter von Krankheitserregern ergriffen. Unsere Obstzüchter sollten sich daher mehr den von jeher auf deutschem Boden fortkommenden Sorten widmen, und der Krebsrost würde mit größter Wahrscheinlichkeit bald stark eingeschränkt werden.

In England löste im vergangenen Sommer das Absterben der Ulmen zunehmende Besorgnis aus; auch in den Niederlanden wurde dieser Baum wie auch seit Jahren schon die Weide vielfach von einer geheimnisvollen Erkrankung ergriffen, deren Erreger sich in den Gefäßen festsetzt, die den Saftkreislauf vermitteln, dadurch allmählich die Wasseraufnahme vor allem aus dem Boden verhindert und den Baum so gewissermaßen verdursten läßt. Die betreffende Bakterie wurde zuerst in Großbritannien nachgewiesen, ihre eigentliche Heimat ist noch unbekannt. Die Uebertragung erfolgt, so weit sich beobachten ließ, durch den Erlen-Rüsselkäfer, der mittels seines Rüssels die Zweige anbohrt.

Eine epidemische Pflanzenkrankheit ist ferner der Eichenmeltau, der vor einigen Jahren in größeren Bezirken erheblichen Schaden anrichtete. Auch die Herkunft seines Erregers ist noch nicht zuverlässig ermittelt. Bei dieser Krankheit umspinnt ein weißer, schimmelartiger Pilz die Blätter, saugt aus ihnen die Feuchtigkeit aus und bringt sie so zum Verdorren.

Mehrfach wurde beobachtet, daß Parasiten, die in ihrer Heimat den von ihnen bewohnten Pflanzen keinerlei Schaden zufügten, alsbald gefährlich wurden, wenn sie in ein anderes Klima überführt wurden und dort mit einer anderen als der gewohnten Pflanzenart in Berührung kamen. Auf diese Weise sind in den Vereinigten Staaten ausgedehnte Bestände der amerikanischen Kastanie vollkommen vernichtet worden.

Wie die Menschen Krankheitserregern gegenüber in verschiedenem Grade empfindlich sind, so ist dies auch bei den Pflanzen der Fall. Hierauf baut sich das im allgemeinen heute noch wirksamste Mittel zur Bekämpfung vieler schädlichen Epidemien auf. Man sucht die widerstandsfähigeren Vertreter einer Art unter Absonderung von den übrigen für sich gesondert zu züchten, um so den Krankheitserregern immer geringere Angriffsmöglichkeiten zu geben. Häufig bleibt aber auch nichts anderes übrig, als bestimmte Pflanzensorten in gewissen Gegenden überhaupt nicht mehr anzupflanzen. Z. B. mußte der arabische Kaffeestrauch von Ceylon völlig verschwinden, da der seine Blätter zerstörende Rostpilz anders nicht auszurotten war. Und es erscheint zweifelhaft, ob der zum Ersatz angebauten Art, Coffea robusta, die sich früher erheblich widerstandsfähiger gezeigt hatte, ein besseres Los beschieden sein wird. Schon sind nämlich Anzeichen erkennbar, daß der betreffende Schädling auch bei ihr ein ihm immer mehr zusagendes Betätigungsfeld findet.

Des Abenteurers letzte Fahrt.

Der Maler Hippolytos Aelderloh war, nachdem er den Winter in Südfrankreich, den Frühling in Paris und den Sommer an der bretonischen Küste vermalt und vertan hatte, in seine Heimat zurückgekehrt. Unverändert standen und hingen an den Wänden seines Ateliers unter der Pflege von treuen Händen die Gegenstände, wie er sie vor Jahresfrist verlassen hatte. Die roten Strahlen der Abendsonne griffen wie Finger darüber hin, deuteten auf dieses und jenes und schwanden. Dämmerung erfüllte den weiten Raum.

Aelderloh hatte seine Koffer ausgepackt. Alle aus dem fremden Lande mitgebrachten Sachen, die fast sämtlich in einer augenblicklichen Laune mitgenommen waren, lagen auf den Tischen vor ihm ausgebreitet. Ein Stück nach dem andern ließ er durch seine Hände gleiten; nur wenige erfreuten ihn noch; hätte man sie ihm heute genommen, er würde sich ohne großen Schmerz von ihnen getrennt haben. Nur ein Fächelchen streichelte er zärtlich, ein tieferes Gefühl schien ihn damit zu verbinden. Das war die silberne Dose aus Arles mit dem Wappen der Grafen von Armagnac. Zierlich und genau war aus dem hellen Metall der Blätterkranz hervorgetrieben, still schwamm in dem ernsten Ornament eine zarte Rosenknospe. Die Letzte aus dem Geschlechte, die kleine Komtesse, hatte sie ihm geschenkt. Bei einem Gang durch die Oliven-Gärten der Provence hatte er sie getroffen, ihr dunkelblondes Köpfchen gemalt, ihre dunklen Augen und den kleinen Mund geküßt. Er erzählte ihr Wunderdinge von der Welt und sich selbst, zauberte ihre Armut in den Reichtum vergangener Tage zurück. Das hatte sie glücklich gemacht. Er gab ihr unsichere Versprechungen, die einer Laune entsprangen, die er aber niemals zu verwirklichen gedachte. Sie schenkte ihm das Einzige, was sie noch aus den guten Zeiten des Geschlechtes besaß, jene silberne Wappendose. Er nahm sie und zog weiter, er, der ewige Abenteurer. Vielleicht hatte er sie ernstlich für den Bruchteil einer Minute geliebt, aber nichts war gewachsen aus diesem Augenblick, denn lieben heißt sich aufgeben. Ihm aber stand das Ich obenan im Leben. — —

Nun war völlige Dunkelheit eingedrungen, in allen Winkeln des Raumes hing sie schwer und breit. Aelderloh entzündete sich eine Zigarette, stieß den Rauch von sich und sann über sein Leben. Nicht der Vergangenheit, sondern der Zukunft galt sein Ueberlegen. Wohin würde die nächste Fahrt gehen? Heute noch und morgen wollte er in der Heimat Ruhe haben, mit Freuden einen Gang durch die Herbstwiesen tun, einige Freunde aus der Jugend um sich sammeln und ihnen seine Erlebnisse erzählen. — Man würde ihn wahrscheinlich bewundern, die Dose aus Arles von Hand zu Hand wandern lassen, das dunkellockige Köpfchen auf der Leinwand begutachten und ihn zum Helden des Abends machen. Dann würden so langsam die Langeweile und die Unrast wie graue Gespenster ihn umflattern, bis er wieder die Koffer packte, um in fremden Ländern bei Becherklang, Frauenlachen und Männergesprächen den Frieden zu suchen.

War er denn nicht eigentlich der wahre Lebenskünstler? Einzig und allein die Sorge um das Geld, das er zu solch einem Wandern brauchte, plagte ihn zuweilen. Aber er war ihrer immer noch Herr geworden. Als sicherer Rückhalt lebte ihm eine Geliebte aus der Jugendzeit, seine Penelopeia, wie er sie scherzend nannte, weil sie daheim ihr Leben für der ewigen Bewanderer der Ferne versorgte.

Noch hatte er sie in dem Heimatstädtchen nicht aufgesucht, ihr nicht einmal seine Ankunft mitgeteilt. Doch wollte er noch diesen Abend zu ihr gehen. Er faßte in die Tasche, um nachzuprüfen, ob die Schlüssel zu ihrer Wohnung noch an dem Bunde hingen. Denn damit er immer sein Zuhause bei sich trage, hatte sie ihm diese Schlüssel anvertraut. Er fand sie und wollte schon das Zimmer verlassen, als ihm einfiel, daß er ihr nach so langer Trennung eine kleine Freude bereiten müsse. Die Zuversicht, nun bald wirklich daheim zu sein, trieb ihm eine warme Welle der Liebe ins Herz und ließ ihn nach der silbernen Dose aus Arles greifen, dem Liebsten, das er zur Zeit besaß. Die wollte er seiner Penelopeia in die Hände legen.

Auf dem Wege zu ihr malte er sich das Wiedersehen aus, das Aufleuchten ihrer blauen Augen, die jähe Röte in dem schmalen Gesicht, ihre zärtliche Umarmung. Ob nicht am Ende das ewige Umherziehen in der Welt nur darum geschah, daß er diese Stunde des Friedens mit der Getreuen habe? Vielleicht war das überhaupt das Beste an seinem ganzen Leben.

Als er in den Vorgarten zu dem Hause trat, fingerte er schon die Schlüssel heraus, es drängte ihn, keine Sekunde des Wiedersehens mehr zu verlieren. Die Frau des Hausmeisters stand breit in der Haustür, sie hielt einen Abendschwatz mit der Nachbarin. Aelderloh griff an den Hut, schnell grüßend an ihr vorüberzueilen. Da hielt sie ihn an.

Ja, sollte es denn der Herr Aelderloh nicht erfahren haben? Das Fräulein vom dritten Stock sei doch schon vor zwei Monaten gestorben. Morgens habe sie tot im Bett gelegen. Die Putzfrau habe so furchtbar geweint. Aber nun wohnten andere Herrschaften oben. Die Schlüssel möchte er nun abliefern.

Aelderloh ließ die Schlüssel los und ließ sie in die ausgestreckte Hand fallen, dann zog er den Hut und kehrte wortlos um. Er trottete in seine dunkle Wohnung, drehte den Lichtschalter und sank in dem hellerleuchteten Zimmer müde und schwer in einen Stuhl. Lange saß er ganz reglos. —

Die nun für ewig draußen schlief, war sein Zuhause, sein Hafen, das Ziel seines Lebens gewesen. Nun er sie nicht mehr hatte, war er ganz einsam. So saß er starr die ganze Nacht, die Dose aus Arles in seinen fiebernden Händen. Unbegreiflich war die Zukunft. — „Was soll ich beginnen?“ murmelte er. „Reisen? Zu welchem Zweck? Auf fremden Meeren fahren, wo doch kein Hafen mehr ist?“

Astronomische Ereignisse des Jahres 1933.

Von Dr. Dr. Carl G. Cornelius.

Nur wenigen Menschen unserer Kulturschicht bildet auch der Anfang eines neuen Jahres einen Merkstein für die Verbundenheit des dahinfließenden Zeitablaufes unseres Lebens mit dem ewigen Rhythmus des kosmischen Geschehens, und doch sind die Abschnitte jener Zeiteinheit, die der Erdball zu seinem Umlauf um die Sonne braucht, die Jahreszeiten, mit ihrer wechselnden Sonnenstellung und den dadurch bedingten Klimaänderungen Voraussetzungen für alles organische Leben in unseren Breiten überhaupt. Hier muß auf den verbreiteten Irrtum hingewiesen werden, daß es umso wärmer sei, je dichter die Erde sich an ihrem Zentralgestirn befinde. Das Umgekehrte trifft zu: Das erste astronomisch bedeutungsvolle Datum des neuen Jahres ist der 3. Januar, wo um 20 Uhr mitteleuropäischer Zeit unser Planet den sonnennächsten Punkt erreicht, während er am 2. Juli an der sonnenfernsten Stelle seiner Ellipsenbahn angelangt sein wird. In der für uns kältesten Zeit beträgt der Abstand von der Sonne 147 Millionen Kilometer, in der heißesten dagegen 152 Millionen Kilometer, also etwa 3 v. H. mehr, und die Wärme, die uns von ihr zugestrahlt wird, vermehrt sich dann den physikalischen Gesetzen entsprechend in noch höherem Maße. Bemerkbar macht sich die gesteigerte Wärmezufuhr insofern, als die Eiskappe um den Nordpol herum lange nicht so ausgedehnt und stark ist wie um den Südpol der Erde, wo Winter und Sonnenferne zusammenfallen. Sonst liegt in der schiefen Stellung der Erdachse der Hauptgrund für die verschiedene Sonnenbestrahlung und den sichtbaren Wechsel der Jahreszeiten. Diese beginnen am 21. März (Frühling), 21. Juni (Sommer), 23. September (Herbst) und 22. Dezember (Winter) für die Nordhalbkugel, während auf der südlichen Hemisphäre die jeweils entgegengesetzten Quartale anfangen.

Zwei Sonnenfinsternisse werden im Jahre 1933 die Aufmerksamkeit auf sich lenken, eine am 24. Februar und eine am 21. August. Beide sind ringförmig, d. h. die Sonne wird vom Mondschatten nicht ganz verfinstert, sondern nur ihr Kern, sodaß um den dunklen Mondrand noch ein schmaler Lichtring sichtbar bleibt. Die erste Finsternis ist als Teilverfinsterung im zentralen Südamerika, Nord- und Mittelafrika, in Griechenland und Vorderasien, als ringförmige in einer schmalen Zone Argentiniens, des südlichen Atlantik, des Kongostaates und Abessiniens zu sehen. Von der zweiten Finsternis werden wir auch in Deutschland etwas abbekommen, wo allerdings nur ein Drittel des Sonnendurchmessers bedeckt wird, während die Kurve der Ringförmigkeit durch Nordägypten, Mesopotamien, Indien, Borneo und Nordaustralien verläuft.

Die Planeten werden einige recht schöne und bemerkenswerte Konstellationen bilden. Merkur und Venus, die sonnennächsten Wandler, sind in der ersten Jahreswoche morgens im Schützen und in der zweiten Junihälfte abends in den Zwillingen in dichter Nachbarschaft zu finden. Als ähnliche Sternenpaare stellen sich Jupiter und Mars in der ersten Jahreshälfte im Löwen dar, wo sie im März die ganze Nacht sichtbar sein werden und im ersten Junidrittel besonders eng beisammen stehen, und ferner Venus und Saturn zur Dezembermitte abends im Steinbock, deren Annäherung die stärkste der hier beschriebenen ist. Venus beginnt im Mai ihre Rolle als Abendstern, die sie bis Jahresende beibehält, wobei ihre Helligkeit ab August ständig bis zur dreizehnfachen des Sirius ansteigt. Die größte Lichtstärke von Merkur fällt in den September, von Mars in den März, von Jupiter in den Februar und von Saturn in den Juli.

[illegible] erleidet keine Verfinsterung, wie dies gewöhnlich der Fall ist. Diese Ausnahme von der Regel tritt nur selten ein. Dagegen läuft der Mond zweimal — am 3. Februar und am 3. November — an der bekannten Sterngruppe des Siebengestirns vorbei, das erste Mal zwei, das andere Mal drei seiner Lichtpunkte bedeckend. Der hellste Stern, der 1933 durch den Vorübergang des Mondes verfinstert wird, ist Kappa in den Zwillingen am 11. Januar.

Sternschnuppen treten in jedem Jahre in annähernd gleichmäßiger Häufigkeit auf. 1933 sollte aber insofern Besonderes bringen, als der im November niedergehende Schwarm der Leoniden sein etwa alle 33 Jahre wiederkehrendes Maximum erreichen dürfte. Nächst ihm werden die Perseiden, auch „Tränen des Laurentius“ genannt, in der Mitte des August der auffallendste Meteorschwarm sein.

Von nicht rechnungsmäßig im voraus zu ermittelnden Ereignissen sind für 1933 wie in jedem Jahre mehrere Kometen zu erwarten. Nur selten freilich erlangt einer dieser Schweifsterne, wenn er in die Nähe der Sonne kommt, eine solche Helligkeit, daß er dem unbewaffneten Auge sichtbar wird. Weit seltener ist das Aufleuchten von „Neuen Sternen“, was immer durch eine kosmische Katastrophe hervorgerufen wird, wenn nämlich ein fast oder ganz erkalteter und darum für uns unsichtbarer Himmelskörper durch Zusammenstoß mit einem anderen erloschenen Stern oder leichter beim plötzlichen Durchgang durch eine Wolke kosmischen Staubes sich rasch zur Weißglut erhitzt. Die eindrucksvollste Erscheinung dieser Art fand 1572 statt, als in der Kassiopeia urplötzlich ein Fixstern auftauchte, der sogar am Tage sichtbar war. 1848, 1866, 1885, 1901 und 1918 traten die letzten „Neuen Sterne“ auf. Ein solches Schauspiel ist umso reizvoller, als es nicht der Logarithmentafel des sonst alles vorausberechnenden Astronomen unterliegt, sondern stundenfällig die Wunder der schaffenden Allmacht auch unter den astronomischen Geschehnissen offenbart.

Der Taschenspieler

Mary war überzeugt, daß Bob der geschickteste Taschenspieler der Welt war, sie fand es für selbstverständlich, daß ihm die ersten Varietés offenstanden, daß der Präsident ihn zum Frühstück einlud und die Station Brooklyn täglich hundertmal seinen Namen in die Welt hinausstrahlte. Mary fand es . . .

Aber wozu denn? Mary mochte finden, was sie wollte. Bob blieb eben das, was er war: ein kleiner Taschenspieler auf einer kleinen Vorstadtbühne, an deren Kassenplatz Mary Abend für Abend ernsthaft saß, hundertmal den Satz in gaffendes Publikum hineinsagte:

„Bobby Fighter, die große Attraktion dieses Hauses . . ." um dann nach einer halben Stunde als „Dame ohne Knochen" in einer kleinen Kiste verpackt auf eben dieser Bühne sich zu produzieren, von der Bob soeben abgetreten war. Nicht nur Liebe war es, die nun schon über ein Jahr Bob mit Mary verband, es war ein festes, starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit, aus dem heraus nun Marys Bewunderung für Bobbys Kunstfertigkeit (besser eigentlich: Fingerfertigkeit) wie eine einsame große Blume auf einer fetten, fruchtbaren Wiese blühte.

Sie wollten demnächst heiraten. Sie hatten schon in Möbelgeschäften vorgesprochen, sogar unter drei Wohnungen hatten sie schon die letzte Auswahl getroffen . . . da ereignete sich dieser störende und zerstörende Zwischenfall.

William Smoots, der Inhaber und Direktor dieses Vorstadtvarietés, legte Mary, seiner Schlangendame, die schwere Rechte etwas derber auf die Schulter, als er im gleichen Atemzuge Bob kündigte. Er begründete sein Tun damit, daß sein Publikum sich an Bobs Taschenspielerkunststücken sattgesehen habe. — In der vierten Stunde war es, als Bob und Mary schweigend die zweiundvierzigste Straße hinaufgingen. „Jetzt sind wir fertig", sagte Mary. „Es scheint so", meinte Bob, „denn du wirst heute noch kündigen, Mary, und da muß ich dafür sorgen, daß wir durchkommen . . ."



An diesem Abend kündigte Mary, Smoots wurde sehr gütend, zwecklos erweise. Bob saß indessen in der nächsten Limonadenstube und beschrieb einen schmalen Streifen weißen Papiers mit zierlichen Buchstaben. Als Mary etwas gerötet zurückkehrte, steckte Bob soeben seinen schmalen Papierstreifen sorgfältig in die Brieftasche. Sie wollten sich erst am nächsten Mittag wiedersehen. Bob jedenfalls wünschte es. Und auf ihre verwunderte Frage nach dem Grunde, erklärte er knapp:

„Ich habe etwas vor . . . ein Attentat . . ."

Und es war auch wirklich in der späten Vormittagsstunde des nächsten Tages nicht weit von der Auffälligkeit eines Attentats entfernt, als ein schlanker, dunkelblonder Mann plötzlich vorsprang und dem gerade aussteigenden Senator Burton, einem der bekanntesten Köpfe des Parlaments, die Brieftasche entwendete. Die Nächststehenden glaubten, als sie Burton erkannten, an ein Attentat, denn der Täter stürzte sich ja direkt auf den höchst verblüfften Senator. Erst als der Fremde in weiten Sätzen hinsprang, sich in einen Wagen warf und eiligst zu entkommen versuchte, erwachte die gesamte Umgebung zur Tat. Verfolgung. Senator Burton faßte kurz in die Brusttasche: Wahrhaftig, die Brieftasche war verschwunden! Acht Wagen beteiligten sich neben demjenigen des Senators an der Verfolgung. Zwei Konstabler saßen plötzlich neben dem Senator.

Man konnte den Flüchtling immer noch gut erkennen. Hin und wieder kam man ihm schon bedenklich nahe. Zweimal nur entwischte er, weil er zufällig das Durchfahrtzeichen bekommen hatte, indessen die Verfolger abstoppen mußte. Der eine der Konstabler pfiff das Warnzeichen.

Daraufhin stoppte der Verkehr sekundenschnell ab. Der Konstabler richtete sich im Wagen des Senators auf und deutete auf den verfolgten Wagen. Zwei Geheimpolizisten traten durch die haltenden Automobile hindurch und richteten an den erstaunten Insassen des verfolgten Wagens die übliche knappe Aufforderung.

Sie fuhren in eine Nebenstraße, parkten am Bordstein des Bürgersteiges, und Senator Burton sagte mit lebhafter Empörung zu dem Geheimpolizisten:

„Wie hier diese Beamten bezeugen können, hat mich da jener Mensch mitten im Aussteigen überfallen und mir die Brieftasche entwendet."

„Ich bedauere, das muß aber eine Verwechslung sein, mein Name ist Bob Fighter, ich bin Künstler von Beruf, ich fahre zu einer privaten Verabredung . . ."

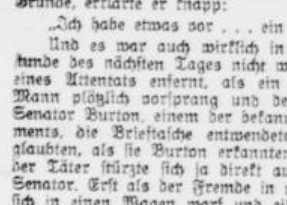
Die Polizeibeamten untersuchten Bob, sie untersuchten seinen Wagen, sie fanden nirgends die Brieftasche.

Da sagte Bob: „Vielleicht sehen Sie noch einmal genau nach, Herr Senator, aus einem kleinen Zusammenstoß auf dem Bürgersteig wird hier ein Taschendiebstahl . . ."

Senator Burton lächelte verächtlich: „Kenne das schon, auf der Flucht dann einfach fortgeworfen, jawohl . . ." Er griff mit der Linken deutlich, demonstrativ in die Brusttasche: „Sie sehen es doch, die Brieftasche ist nicht da!"

„Vielleicht in der Seitentasche . . ."

„Also auch hier . . ." und der Senator klopfte mit der Hand an die Seitentasche, „auch hier . . ." da verzog sich sein Gesicht, ein schreckhaftes Stutzen, ein Tasten, Nachfühlen . . . und mit langen Fingern zog er eine Brieftasche aus dieser Seitentasche heraus. Er sah sie an, er klappte sie flüchtig auf, er nickte und sagte: „Wahrhaftig, meine Brieftasche . . ." zu Bob dazu: „Es tut mir unendlich leid, mein Herr, ich fühle mich tatsächlich jetzt sehr in Ihrer Schuld. Ich nehme natürlich diese Anschuldigung sofort mit allem erdenkbaren Bedauern zurück . . ." und zu den Polizeibeamten: „Ich danke Ihnen, meine Herren, lassen wir die Sache bitte ganz unter uns . . ."



Dann bat Senator Burton Herrn Bob Fighter mit sehr herzlichen Worten zu sich. Sie fuhren nach der Wohnung des Senators.

„Kann ich mein Versehen irgendwie wieder gutmachen, ich habe Einfluß . . ."

Bob lächelte leise und antwortete: „Doch, Herr Senator. Sie sind der Mitinhaber der Agentur Grey and Companie. Ich bin Artist, Taschenspielertricks, Zaubertricks . . . ich wäre Ihnen dankbar, wenn der Einfluß Mister Burtons mir ein großes Engagement verschaffen könnte."

Burton sah freundlich auf den jungen Mann, dann meinte er zögernd: „Gewiß, gern, ich will Ihnen gern helfen, aber wie?"

„Sie haben mich schon bei der Arbeit gesehen, Herr Senator", sagte Bob.

„? . . ."

„Bitte, sehen Sie in Ihrer Brieftasche nach, im zweiten Fach . . ."

Senator Burton hob die Augen erstaunt auf, holte dann die Brieftasche erneut hervor und entnahm dem zweiten Fach einen schmalen Streifen weißen Papiers, auf den kunstvoll Buchstaben gezeichnet waren.

Er las:

Soviel ich unterrichtet bin, bis ich der einzige Artist, der einzige Zauberkünstler, der eine Brieftasche entwendet, in diese ein eigenes Zeichen hineinlegt, genau diese Stelle angeben kann und dann diese Brieftasche dem Opfer in eine andere Tasche wieder zusteckt, ohne dafür mehr Zeit zu gebrauchen, als der geübteste Taschenspieler benötigt, um einen einfachen Brieftaschendiebstahl auszuführen. Mir fehlen aber jegliche Gönner; ich selbst bin arm. Ich habe hier in Verzweiflung verfucht, einen Ausweg zu finden. Ich bin gekündigt, da mein Chef meiner Braut nachstellt. Ich bitte Sie um Ihre gütige Unterstützung. Bob Fighter.

„Sie haben da viel riskiert, mein Junge", wandte sich nach längerem Schweigen nun Senator Burton an Bob, blieb vor ihm stehen und sah mit einem verbissenen Bächeln auf ihn hinunter, „wie alt sind Sie denn?"

„Achtundzwanzig, Herr Senator", und Bob sprang von seinem Stuhle auf.

Mit weiten Schritten ging Senator Burton an den Telephonapparat, nahm den Hörer ab, stellte die Verbindung ein und rief dann fragend:

„Grey?"

Noch einmal: „Grey? . . . so, ja, S[illegible]on . . . ich habe da hier einen ausgezeichneten Taschenspieler . . . einen Bob Fighter . . . mir liegt daran, daß der Junge in die Europatournee kommt . . . ja, mit einem Begleiter . . . soviel ich weiß, arbeitet seine junge Frau als Assistentin bei ihm . . . soll rasch zu Ihnen . . . gut, er ist gleich drüben . . ."

Burton lachte nun.

„Machen Sie sich fertig . . . [illegible] Grey erwartet Sie für den Vertrag . . . in drei Ta[illegible]ge lesen Sie . . .", und ernsthaft dann: „Also, mein Jung[illegible] ich habe Sie nicht im Stich gelassen, ich hoffe sehr, daß auch Sie mich nicht im Stich lassen werden."

„Nein, nein, bestimmt nicht . . ."

„Leben Sie wohl . . . gute Reise . . .", und Bob fühlte in der seinen die etwas weiße Hand Burtons



Wie Bob zu Mary kam, das wußte er nicht, das hat er niemals mehr gewußt. Er war nur plötzlich atemlos vor ihr und schrie sie fast an:

„Schnell, Mädel, zu Grey, Vertrag machen, in drei Tagen nach Europa . . . wir müssen doch noch vorher heiraten . . . du bist Assistentin . . ."

Dann riß er die Fassungslose von ihrem Platz hoch und zog sie in die Straße hinaus . . . obwohl es noch über einen Kilometer Bürgersteig war bis zu Grey, zerrte Bob die völlig verwirrte Mary zum Ergötzen der Passanten laut redend hin, so als ob es in New York keine Autos gäbe . . .

„Wahrhaftig, Mary . . . also, es war ganz unglaublich . . . nach Europa . . . ja natürlich . . . aber du mußt doch schneller laufen . . . der Grey wartet doch mit dem Vertrag auf uns, du bist die Assistentin . . . in Europa dann . . . ja, wir müssen uns noch einen neuen Namen aussuchen . . ."

Mit einem Ruck blieb Mary stehen und sah Bob durchdringend an:

„Du . . . du verträgst doch keinen Alkohol . . . ich vermute . . ."

„Vermute später, nicht jetzt . . ."

„Aber dann erkläre mir doch endlich einmal, was du denn heute vormittag angestellt hast, ich werde ja ganz taumelig im Kopfe . . ."

„Das gibt sich wieder, Mary, wir fahren zehn Tage lang auf dem Schiff, da kommst du wieder vollkommen in Ordnung, da erzähle ich dir auch alles, alles, bis in die kleinsten Einzelheiten . . . aber jetzt, in diesen drei Tagen, habe ich auch nicht eine einzige Sekunde mehr Zeit . . . also, los schnell . . ."

Und fassungslos stolperte Mary hinterher.

Es ist zu anstrengend, wenn die Freuden allzu plötzlich kommen.

Wundergestalten

Wohin man immer den Blick lenkt, um das Interesse des Volkes zu erforschen, man findet heute so wie vor fünfhundert Jahren ein unerschütterliches Verweilen in Bericht oder Schaustellung absonderlicher Naturgestalten.

Schweifen wir einmal in die Vergangenheit: Im Jahre 1665 wurden, wie eine Nachricht aus Venedig meldete, die Bewohner von Alt-Castilien fürchterlich erschreckt durch ein



Monstrum, das in der zeitgenössischen Beschreibung folgendermaßen geschildert: wurde: „Dieß Thier, welches die Menschen auffgefressen, war in seyner vorderen Gestalt gleich einem Krokodil, in seyner hinteren gleich einer Pferde mit vier Arm und Händen. In der rechten Seyte hat es die Form eines Cometen, in welchem die Buchstaben ACBO gesehen worden."

Ueber die Seeschlange, die zu allen Zeiten gesehen worden ist, und die noch heute im Seemannsgarn eine große Rolle spielt, berichtet zu Beginn des 18. Jahrhunderts der Hamburgische Correspondent: „Man hat bei Lindos einen erschrecklichen Meerfisch gefangen, so in der Größe wie ein Camel-Thier war. Anstatt der 2 Ohren trug es 2 Gesichter. Bey dem rechten Auge ein geharnischt Angesicht, auf der Stirn ein bloßes Schwert und Todtenkopf, beym linken Auge ein sehr dürres Weibs-Gesicht. Trug auch Buchstaben auf dem Kopf. Der Rachen stunde weit offen. Zähne wie



bey einem großen wilden Schwein. Junge mit drey Spitzen. Auf der rechten Seyte am Bauch sah man eine menschliche Hand und Fuß, am Schweyff eine Standarte! Am zehnten Tag nach seinem Fang hat man das Meer Ungeheuer zu Asche verbrannt, weil es fäulte."

Eberhard Buchner, der Kompilator kulturgeschichtlich interessanter Dokumente, hat eine ganze Reihe von Zeitungsausschnitten aus dem Jahre 1764 zusammengetragen, die sich mit dem sogenannten „wilden Tier von Gevaudan" beschäftigen. Damals, als die Hyäne in Europa so gut wie unbekannt war, wußte niemand, wie das „Schrecken verbreitende, fürchterliche Thier" einzuordnen war. Es hieß, daß die Bestie, die „einen hüpfenden Gang" habe, rothaarig und spitzmäulig" sei, nicht weniger als fünfundvierzig Menschen gefressen habe. Der Bischof von Mande habe eine Belohnung von 400 Livres (zu der noch 2000 Livres staatlicher Fangprämie kamen) ausgesetzt für den Mutigen, der das Ungeheuer zur Strecke brächte.

Nach vielen Wochen gelang es einem Gardereiter, das Raubtier zu erlegen. Die „Berlinische Zeitung" berichtet hierzu: „Neuerdings kann man bey uns recht artig in Holtz geschnittene Abbilder der im



[illegible]ischen erjagten Bestia nebst einer sehr erbaulichen Be[illegible]ung wohlfeil erfangen."

[illegible]ährend die meisten der älteren Berichte phantasievoll gefärbte Notizen sind, sind die Erzähler im Punkte menschlicher Naturseltsamkeiten vorsichtiger. Die „siamesischen Zwillinge" beispielsweise sind keine Sagengestalten. Virchow hat 1860 das siamesische Bruderpaar Tschang und Eng Bunchor untersucht. Ihr Geburtsjahr war 1811. Sie waren die Söhne einer Siamesin und von chinesischem Vater. Beide haben geheiratet, und zwar zwei Schwestern, mit denen sie 22 Kinder zeugten. Man erzählt, daß im Alter Tschang sich dem Trunk ergab. Er starb 1874. Zwei Stunden später folgte ihm sein Bruder in den Tod.

Vom englischen Schmiedekunstlehrer James Wilson (1800) erzählt man sich, daß die Ausdehnungskraft seiner



Brust so gewaltig war, daß er durch sie jeden Lederriemen, ja sogar jede Kette zerreißen konnte, mit der man seine Brust umspannte. — Auch auf anderem Gebiete kennen wir Wundergestalten. Im Garten der Sprache kann man auf Wortungeheuer stoßen, die an Großmächtigkeit der Seeschlange gleichkommen. Die Kirchenlateiner (etwa Huetius) waren Meister in der Bildung von Bandwurmwörtern. Der erste, welcher diese Kunst übte, war der umbrische Komödiendichter Plautus, der das Wort Thesaurochrysonicocherysidesmochrysokakkabaumungetum (zu deutsch: Schatzkammern überbietender Goldkerl) erfann.

Wie aber an Zusammenschweißung der Sprache geleistet werden kann, beweisen die Chemiker unserer Tage, die für die menschliche Gehirnsubstanz folgende Bezeichnung prägten: „Monostearinmonopalmitinglycerinphosphorsäuretriathylaethylammoniumoxydhydrat. Das also haben wir im Kopfe, ohne daß wir es behalten können. Kopfschmerz kann man davon bekommen, und wenn es soweit ist, naht sich abermals der Chemiker und überreicht uns ein Mittel, das er Dimethylaminophenyldimethylpyrazolonamylum nennt, bevor wir umsinken, erhaschen wir mit halbem Blick, daß dieses Wort tatsächlich auf jeder Pyramidonschachtel angebracht ist. Da sind die Wilden doch weniger geplagte Menschen, denken wir. Wir denken falsch. Denn im Indianergebiet der wilden nordamerikanischen Ogellalah-Stämme gibt es einen Fluß, der sich Guchoquinopaffakessannapenoy nennt. Glückliche Zeit unserer Väter! Sie kannten keine wissenschaftlichen Prägungen und indianischen Flußnamen, sie saßen im Biergarten und erfreuten sich an den Lichteffekten bunt beleuchteter Springbrunnen, die der Wirt im Stadtblatt angezeigt hatte: „Heute abend Kalospintechromokrene!" (zu deutsch: Schönfarbige Funkelquelle!)



Uns aber trifft endgültig der Schla-